



Nr. 45

März 2025

Rastatter
Freiheitsbote



50 Jahre *Erinnerungsstätte*

Erinnerungen an
Gustav Heinemann

Interview mit
Sebastian Krumbiegel

Trotz alledem –
Revolutionslied mit Geschichte



Beratung auf Augenhöhe.

Im Mittelpunkt: Sie.

Wenn es um Beratung geht, zählt nicht das Wo, sondern das Wie: persönlich, menschlich, nah.

spk-rastatt-gernsbach.de

LB BW  



Sparkasse
Rastatt-Gernsbach

Weil's um mehr als Geld geht.

Aus dem Inhalt

„Demokratisches Bankett“ im Revolutionsmuseum ...	4	Kostümführung anlässlich des Jubiläums.....	34
Rede von Finanzminister Danyal Bayaz	7	Auf die Barrikaden!.....	35
Das TullaTheater auf besonderer Mission.....	10	Inklusions-Ferienfreizeit	36
Interview mit Sebastian Krumbiegel	11	Verabschiedung von Martina Schinke.....	38
Erinnerungen an Gustav Heinemann	14	Neuer Mitarbeiter Jakob Schmidt	40
Fünfzig Jahre Dauerausstellungen.....	20	Teamausflug.....	41
Impressionen 50 Jahre Erinnerungsstätte	22	Jahreshauptversammlung des Fördervereins.....	42
Gastbeitrag: Die Zeit ist reif	26	Wir trauern um Klaus Winterhoff	43
Schwarz-Rot-Gold – eine Sonderausstellung.....	30	Freiheitskolumne: Trotz alledem	44
Vierte Jahrestagung des Jubiläumsnetzwerks	32	Revolutionsmuseum Rastatt	47
		Terminhinweise / Beitrittsformular.....	48

Grußwort

Liebe Freundinnen und Freunde der Freiheit,

das Jahr 2024 war ein besonderes in der Geschichte der Erinnerungsstätte: Zum einen wurde in der ganzen Region an das 175-jährige Jubiläum der Revolution von 1849 mit vielfältigen Veranstaltungen gedacht; die Erinnerungsstätte hat dabei mit einem umfangreichen Vortragsprogramm den Blick auf viele bekannte und unbekannt Vorkämpferinnen und Vorkämpfer von Freiheit und Demokratie gelenkt (S. 28–29); zu diesen Vorträgen wird derzeit ein Sammelband erarbeitet. Zum anderen durften wir am 23. Juli das 50-jährige Bestehen der 1974 gegründeten Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte im Rahmen eines Banketts begehen, zu dem das Bundesarchiv in Kooperation mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg eingeladen hatte. Über die Veranstaltung mit einem Festvortrag vom Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes, Prof. Dr. Stephan Harbarth, und einer Tischrede des baden-württembergischen Finanzministers Dr. Danyal Bayaz lesen Sie in diesem Heft S. 4–10. Sebastian Krumbiegel von den Prinzen, der die Veranstaltung musikalisch und dabei gleichzeitig inhaltlich begleitet hat, stand uns anschließend für ein Gespräch Rede und Antwort (S. 11–13).

Unser Förderverein war in all diese Ereignisse eingebunden und wir hatten auch in Zusammenarbeit mit dem Wehrgeschichtlichen Museum, dem Stadt- und Kreisarchiv unsere Ideen einbringen können. Es war uns zum einen wichtig, die Bedeutung der Stadt Rastatt für die badische Revolution von 1849 besonders heraus zu stellen. Schließlich begann diese Revolution mit dem Aufstand der Bürger und Soldaten Mitte Mai in Rastatt und endete mit der Kapitulation der Rastatter Festung am 23. Juli 1849. Zum anderen haben wir die deutschlandweite Vernetzung der Erinnerungsstätte z.B. im „Jubiläumsnetzwerk 175 Jahre Revolution 1848/49“ begrüßt und unterstützt.

An den Freiheitskampf 1848/49 und die „Erfolgsgeschichte einer gescheiterten Revolution“ (Andrea Bleyer) erinnern wir jährlich mit unserer Carl-Schurz-Vorlesung, die immer am 23. Juli stattfindet. Schon heute laden wir dazu herzlich ein, denn der Förderverein kann in diesem Jahr sein 30-jähriges Bestehen feiern und wir möchten die Carl-Schurz-Vorlesung mit diesem Ereignis verbinden.



Der Förderverein wurde 1995 unter dem Motto „Ewige Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit“ gegründet. Wir sind in den vergangenen Jahren – so wie es in unserer Satzung steht – aktiv für die demokratischen Grundwerte, Menschenrechte und Rechtsstaat eingetreten. Wir wissen und wir erleben deutlicher als früher, dass Freiheit und Demokratie nicht automatisch gegeben sind. Unsere Gesellschaft ist auf ein menschenwürdiges Miteinander angewiesen, das sich diesen Zielen verpflichtet fühlt und sich gegenteiligen Bestrebungen widersetzt.

Unser Förderverein ist bei all seinen Aktivitäten auf die Unterstützung durch seine Mitglieder angewiesen, derzeit sind es rund 200 – und es können gerne mehr werden!

Wir laden ganz herzlich ein: Besuchen Sie die Veranstaltungen in unserem „Revolutionsmuseum“ und bringen Sie auch interessierte Gäste mit. Wir freuen uns auf Begegnungen und Gespräche mit alten Bekannten und neuen Interessenten!

*Gunter Kaufmann, Prof. a.D.,
Vorsitzender des Fördervereins*

*Dr. Clemens Rehm,
ehrenamtlicher Geschäftsführer*

50 Jahre Erinnerungsstätte „**Demokratisches Bankett**“ im Revolutionsmuseum



Kooperationspartner, Weggefährten, Freunde und Förderer waren ins Rastatter Schloss gekommen, um mit einem „Demokratischen Bankett“ das 50-jährige Jubiläum der Erinnerungsstätte zu feiern



Barbara Wichelhaus, die jüngste Tochter Gustav Heinemanns, die zu den Feierlichkeiten nach Rastatt gekommen war, übergibt Elisabeth Thalhofer ein Geschenk aus dem Privatbesitz ihres Vaters: eine Gedenkmünze an den Abgeordneten der Paulskirche, Robert Blum

Fotos: Christiane Haumann-Frietsch

Zur Feier von 50 Jahre Revolutionsmuseum Rastatt und 175 Jahre Revolution 1848/49 hatte das Bundesarchiv am 23. Juli 2024 Kooperationspartner, Weggefährten, Schülerinnen und Schüler sowie Freunde und Förderer der Erinnerungsstätte zu einem „Demokratischen Bankett“ geladen. Der 23. Juli 1849 hatte mit der Kapitulation der Freiheitskämpfer in Rastatt das Ende der Revolution markiert. Im selben Jahr hatte der Rastatter Soldatenaufstand seinen Ausgang bei einem „Verbrüderungsfest“ zwischen Bürgerwehr und Festungssoldaten genommen. Das Fest war zu einem demokratischen Bekenntnis zur Verfassung der Paulskirche geworden. In diesem Geiste feierte das Bundesarchiv das 50-jährige Jubiläum der Erinnerungsstätte mit einem „Demokratischen Bankett“.

„Die Revolution von 1848/49 erschütterte, begeisterte und veränderte Deutschland“, erinnerte die Vizepräsidentin des Bundesarchivs, Dr. Andrea Hänger, bei ihrer Begrüßung. Sie sei ein „Meilenstein“ in der deutschen Geschichte, denn sie habe Ideen befördert, die erhalten blieben und auf Dau-



Die Ehrengäste nahmen Platz am Tisch „Gustav Heinemann“: v.l.n.r. Barbara Wichelhaus, der Präsident des Bundesverfassungsgerichts Stephan Harbarth, die Vizepräsidentin des Bundesarchivs Andrea Hänger, Generalbundesanwalt Jens Rommel

Fotos: Christiane Haumann-Frietsch

er durchgesetzt werden konnten. Mit der Einrichtung der Erinnerungsstätte in Rastatt habe Bundespräsident Heinemann ein Zeichen gesetzt und bewusst die positiven Traditionen in der deutschen Geschichte hervorgehoben. Die Erinnerung an 1848/49 müsse auch weiterhin hochgehalten werden.

Daran knüpfte auch der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Prof. Dr. Stephan Harbarth, an in seiner programmatischen Festrede über „75 Jahre Grundgesetz – Von der Verfassung der Paulskirche zu Einigkeit und Recht und Freiheit.“ Er betonte, dass sich das Grundgesetz, dessen Jubiläum 2024 ebenfalls begangen werde, nicht vollständig würdigen ließe, ohne den mühsamen Kampf für die Freiheit in der Revolution 1848/49 und das Verfassungswerk der Nationalversammlung in der Paulskirche zu betrachten. Wie das Grundgesetz auch, sei das Verfassungswerk der Paulskirche ein „strahlender Leuchtturm“ in der demokratiegeschichtlichen Entwicklung Deutschlands: Erstmals sei in dieser Verfassung von 1849 auch das Recht des Bürgers, eine Verfassungsbeschwerde einlegen zu können, verankert worden. Fundamentale Prinzipien wie der Schutz des Individuums durch die Grundrechte, die Unabhängigkeit der Justiz und die föderale Ordnung seien formuliert worden. Aus dem historischen Ringen um demokratische Grundwerte, das sich gerade auch in den Geschehnissen in Rastatt zeige, würden sich drei Lehren für die Gegenwart ergeben: Erstens sei die europäische Verankerung Deutschlands unumgänglich, zweitens müsse durch „Diskurs und Dialog“ der Dissens aufgehoben und für den Zusammenhalt der Gesellschaft gesorgt werden und drittens sei jeder Einzelne gefordert, sich für Freiheit und Demokratie



Die Vizepräsidentin des Bundesarchivs, Andrea Hänger, begrüßte die Gäste



Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Stephan Harbarth, beeindruckte mit einer programmatischen Rede



Sebastian Krumbiegel sang ein Loblied auf „die Demokratie“, der Direktor Kommunikation des Bundesarchivs, Robin Mishra (links), überbrachte Dankworte und verabschiedete die Gäste

Fotos: Christiane Haumann-Frietsch

zu engagieren. Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts plädierte für den Zusammenhalt der Gesellschaft gerade auch in schweren Zeiten: „Wir sollten den Dissens als Ansatz zu Diskurs und Dialog begreifen“.

Demokratie sei anstrengend, betonte auch der Minister für Finanzen des Landes Baden-Württemberg, Dr. Danyal Bayaz, in seiner Tischrede. Er erinnerte daran, dass die Demokratie den Menschen etwas abverlange und nicht nur Dissenz und Extremismus sie bedrohen würden, sondern auch die Bequemlichkeit der Mitte. Die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte in Rastatt beschrieb Bayaz dabei als „Ort der Hoffnung und Zuversicht“ – auch im Bemühen darum, die Geschichte unserer Demokratie weiterzuschreiben. Die Erinnerungsstätte sei seit 50 Jahren „ein wichtiger Ort der Aufklärung und Erinnerung an unsere demokratischen Wurzeln“.

Der Sänger Sebastian Krumbiegel von der Band „Die Prinzen“ steuerte musikalisch ein Loblied auf die „coole Lady Demokratie“ mit seinem Hit „Die Demokratie ist weiblich“ bei. Schülerinnen und Schüler der Theater-AG des Tulla-Gymnasiums schlugen mit ihrer Lehrerin Martina Kaltenbach wiederum nachdenkliche Töne an, als sie an das Verlorengedenken von Demokratie erinnerten und Sequenzen aus Morton Rhues Bühnenstück „Die Welle“ im szenischen Spiel vortrugen. Zum Schluss jedoch sangen alle gemeinsam und der Widerhall der Stimmen in den Schlossmauern der Rastatter Barockresidenz wurden zu einem festlich-fröhlichen, aber auch nachdrücklichen Bekenntnis: „Es bleibt dabei – die Gedanken sind frei!“

Elisabeth Thalhofer



Die Theater-AG des Rastatter Tulla-Gymnasiums spielte Szenen aus Morton Rhues Bühnenstück „Die Welle“

Rede von Finanzminister Danyal Bayaz

anlässlich 175 Jahre Badische Revolution und
50. Jubiläum der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen
in der deutschen Geschichte

Sehr geehrte Frau Dr. Hänger,
sehr geehrter Herr Prof. Dr. Harbarth,
sehr geehrte Frau Dr. Thalhofer,
liebe Gäste,

ich freue mich hier zu sein, es ist für mich nicht nur Privileg und eine Ehre für unsere Schlösser im Land, wie dieses Wunderschöne, verantwortlich sein zu dürfen, sondern auch eine gute Abwechslung zu ziemlich zähen und schwierigen Verhandlungen zum Haushalt. Da geht's uns nicht anders als dem Bund, nur eben mit weniger Dramatik.

Ich wurde gebeten, heute bei diesem Bankett eine Tischrede zu halten. Das mache ich sehr gerne. Denn zu feierlichen Anlässen gehört ein Toast, ein Toast mit geschichtlichem Einschlag. Und ich hoffe, mein Vorredner [Prof. Dr. Stephan Harbarth] ist dabei nicht zu kritisch mit mir. Sein Vater war nämlich in Heidelberg mein Geschichtslehrer, als ich dort vor 20 Jahren mein Abitur gemacht habe.

Als Teil der Märzrevolution in den Staaten des deutschen Bundes wird die Badische Revolution oft als besonders radikal beschrieben. Und zwar, weil Protagonisten wie Friedrich Hecker oder Gustav Struve sich nicht mit dem Fortbestand der Monarchie oder Herzogtümern arrangieren wollten. Ihr Ziel war die Schaffung einer demokratischen Republik. Das war radikal und damit waren sie und ihre Mitstreiter in Baden ihrer Zeit weit voraus.

Das war sicher auch einer der Gründe für das Scheitern der Revolution von 1848/49. Die unterschiedlichen Ziele der Bewegungskräfte, die sich in der Zeit über den gesamten europäischen Kontinent verteilten, harmonisierten zu wenig miteinander. Es gab viele lokale Aufstände. Aber keine gemeinsame Bewegung. Es gab zwar einen Deutschen Bund, aber keinen föderalen Staat. Bis dahin sollte noch sehr viel Zeit vergehen.

Und dennoch feiern wir heute die gescheiterte Revolution als Meilenstein unserer Demokratiegeschichte. Diese Geschichte verläuft nicht linear. Unsere demokratische Erinnerungskultur ist geprägt durch die Auseinandersetzung mit negativen Ereignissen. Beim Wort Erinnerungskultur kommen einem sofort die Zeit von 1933 bis 1945 und der Holocaust in den Sinn.

Dabei können wir demokratiehistorisch auch auf ganz andere Ereignisse blicken. Und damit auf eine positive Seite deutscher Geschichte. Die Erinnerungsstätte im Schloss Rastatt leistet ihren Beitrag dazu. Das geht unter die Haut, wenn man sie be-



Einen mitreißenden Toast auf die Erinnerungsstätte und die Demokratie überbrachte Danyal Bayaz, der Finanzminister des Landes Baden-Württemberg

Foto: Christiane Haumann-Frietsch

sucht. Ich jedenfalls habe Stolz und Würde dabei empfunden.

Die Revolution vor 175 Jahren ist der erste große Fixpunkt auf dem Weg zu unserer heutigen Demokratie. 1848 und 1849 traten die Menschen ausgehend aus Baden für eine deutsche Republik ein. Damals war die Demokratie noch weit entfernt und vor allem kaum erprobt.

Deswegen kam es zur Revolution. Denn Reformen, wie wir sie in einer Demokratie kennen, gab es so damals nicht. Veränderungen mussten oft erkämpft werden. Auch blutig erkämpft werden. So rief zunächst Friedrich Hecker in Konstanz 1848 eine demokratische Republik aus. Sein so genannter Hecker-Zug zur Entmachtung des Großherzogs von Karlsruhe scheiterte jedoch.

Trotzdem hat die Wochenzeitung Kontext ihn zu einem Star der Revolution erklärt – einem „badi-schen Che Guevara“. Wie Hecker scheiterte auch Gustav Struve mit dem zweiten Anlauf zur Ausrufung der Republik. Sein Aufstand, der unter der Parole „Wohlstand, Bildung und Freiheit für alle“ in Lörrach startete, brachte ihn ins Gefängnis.



Als baden-württembergischer Finanzminister ist Bayaz „Hausherr“ im Residenzschloss von Rastatt

Foto: Christiane Haumann-Frietsch

Trotzdem tönte noch einmal in der Endphase der badischen Revolution der Ruf „Wir sind das Volk, das seine Freiheit fordert!“ aus dem Ehrenhof dieses Schlosses. Preußische Truppen beendeten die republikanischen Bestrebungen aus Baden dann.

Und trotzdem gilt diese gescheiterte Revolution heute als Erfolg. Sie öffnete das Fenster zur Moderne. In ihrer Folge wurden wichtige Reformen für die Demokratisierung umgesetzt. Darauf komme ich noch.

Was damals den meisten Menschen noch nicht bewusst war: es ist die Demokratie, die ihren Bürgerinnen und Bürgern die größtmögliche Freiheit sichert. Aber nur wenige wie Hecker und Struve wollten komplett mit dem alten System brechen.

Zwar wurde durch den Funkenflug der französischen Februarrevolution auch in den Gebieten des damaligen Deutschen Bundes der Widerstand entfacht. Aber die Beharrungskräfte des feudalen Systems wurden unterschätzt. Vor genau 175 Jahren wurden die Aufständischen aus diesem Schloss vertrieben.

Aber der Aufbruch zur demokratischen Republik war eingeleitet. Es wurden Grundsteine gelegt, die bis heute unsere Bundesrepublik prägen: Schon

im Vormärz wurden Schwarz, Rot und Gold zu den Farben des deutschen Republikanismus.

Und wer sich die Grundrechte der Paulskirchenverfassung neben unser Grundgesetz legt, der findet viele, teils gleichlautende Formulierungen.

Ich will ein paar Beispiele nennen:

Das Recht auf Freizügigkeit, die Unverletzlichkeit der Wohnung, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, das Recht auf Meinungsfreiheit, die Freiheit der Wissenschaft, die Versammlungsfreiheit, die Unverletzlichkeit des Eigentums oder der Gleichheitsgrundsatz aus Artikel 3 unseres Grundgesetzes fanden sich so oder ähnlich auch schon in der Verfassung des Deutschen Reiches von 1849.

Der Gleichheitsgrundsatz umfasste noch nicht die Gleichstellung von Mann und Frau. Aber trotzdem zeugt die Verfassung von 1849 von einem klaren Verständnis dafür, welche Rechte die Bürgerinnen und Bürger eines Staates für ein Leben in Freiheit und Sicherheit benötigen.

Die Märzforderungen, die 1848 in der Mannheimer Volksversammlung formuliert wurden, haben ihren Einfluss auf den Verfassungsprozess maßgeblich entfaltet. So kann sich Baden auch Wiege unserer Demokratie nennen.

Der Ort für die Erinnerungsstätte in Rastatt ist gut gewählt.

Die Frauenrechte wurden erst beim nächsten großen Fixpunkt unserer Demokratiegeschichte entwickelt. Frauen erhielten 1918 das Wahlrecht und waren ein Jahr später bei den Wahlen zur Weimarer Republik wahlberechtigt. Der Einfluss von Frauen für Veränderungen wird wenig gewürdigt.

Wer von Ihnen kennt Emma Herwegh? Ich kannte sie nicht, bis ich vor kurzem einen Podcast über sie gehört habe. Emma Herwegh war auch eine zentrale Figur der Revolution von 1848/49. Sie beteiligte sich zeitweise an der Revolution in Paris, war dann auch hier in Baden aktiv und wurde per Steckbrief gesucht. Auch nach der gescheiterten Revolution blieb sie aktiv und war zeitlebens eine frühe Vorkämpferin der Frauenrechtsbewegung.

Zusammen mit ihrem Mann, dem Dichter Georg Herwegh, hatte sie schon damals die Idee eines europäischen Staatenbundes. Wir haben sie heute beinahe vergessen.

1949 wurde in der nächsten Phase unserer Demokratie dann die Gleichberechtigung in unser Grundgesetz geschrieben. Etwas, wofür Emma Herwegh hundert Jahre zuvor gekämpft hatte. Aber es bedurfte weiterer Reformen, um das nicht zu einem reinen Papierbekenntnis werden zu lassen.

Bis 1958 durften Frauen zum Beispiel nur mit Zustimmung des Mannes einen Führerschein machen. Das kommt uns heute weltfremd, ja empörend vor. Es zeigt aber auch, dass die Werte des Grundgesetzes auch konsequent durchgesetzt werden müssen. Dann können unsere Demokratie und unser Grundgesetz eine besondere Kraft entfalten für unsere Gesellschaft.

Eine Gesellschaft, zu der seit der friedlichen Revolution von 1989/90 als bisher letzte große Zäsur für unsere Demokratie, auch die Bürgerinnen und Bürger der ehemaligen DDR gehören.

Sebastian Krumbiegel weiß, welche Unterschiede zwischen einem autoritären Staat und unserer Demokratie bestehen. Heute ist es die Demokratie jeder und jedes Deutschen. Der Titel eines Buches von Ihnen lautet: „Courage zeigen – warum ein Leben mit Haltung gut tut“. Aus diesem Titel wird deutlich, dass eine Demokratie auch anstrengend sein kann.

Daran hat uns auch immer ein Sohn dieses Landes, der ganz aus der Nähe kommt, erinnert. Wolfgang Schäuble, der Demokratie als Zumutung verstand, weil sie Menschen etwas abverlangt. Weil sie eben nicht nur von extremen Rändern bedroht wird, sondern auch von der Bequemlichkeit in der Mitte.

Sie braucht Demokratinnen und Demokraten, die sie gestalten und ihre Werte verteidigen. Das gilt aktuell wie selten zuvor. Denn unsere Demokratie wird von außen und von innen bedroht.

Von einer Partei, die sich auf die Grundprinzipien unserer Verfassung beruft, diese aber mit Füßen tritt. Teile ihrer Mandatsträger werben offen für autoritäre Regime – manchmal auch gegen Bezahlung.

Und von Diktatoren wie Wladimir Putin, der in der Ukraine seinen Stellvertreterkrieg gegen die Werte europäischer Demokratien führt. Wir werden wehrhaft sein müssen, um diesen äußeren und inneren Aggressionen erfolgreich begegnen zu können.

Die Demonstrationen für unsere Demokratie im ganzen Land machen mir Mut. Viele Menschen haben verstanden, dass die Geschichte unserer Demokratie weitergeschrieben werden muss. Und dass es dafür Engagement braucht.

Ich will meinen Toast aussprechen auf die Geschichte dieses Ortes.

Auf die Badische Revolution, die trotz ihres Scheiterns eine Erfolgsgeschichte ist.

Auf die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, die seit 50 Jahren hier im Schloss Rastatt ein wichtiger Ort der Aufklärung und Erinnerung an unsere demokratischen Wurzeln ist. Ein Ort der Hoffnung und der Zuversicht.

Und auf unsere Demokratie in der Bundesrepublik, die uns ein Leben in Freiheit, Sicherheit und unter Mitsprache ermöglicht. Dinge, wofür die Menschen vor 175 Jahren gekämpft haben. Daran erinnern wir uns heute, weil daraus auch Verantwortung für die Zukunft erwächst.

Zum Wohl.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Ministeriums für Finanzen Baden-Württemberg

Das TullaTheater auf besonderer Mission



Nach ihrem Auftritt beim Demokratischen Bankett: (v.l.n.r.) Aurora Portmann, Sophia Unbescheiden, Coco Schütz, Till Voigt, Chiara Cetojevic, Olivia Benz, Tanya Sanvee, Raphael Speck, Alessandra Di Reda, Martina Kaltenbach, Isabella Borisewitsch, Maren Westermann, Louisa Stempfle (nicht auf dem Bild: Angelina Blechner, Leon Blaschek und Dejan Heinecke)

Das TullaTheater ist die Theater AG des Tulla-Gymnasiums, die seit 2013 unter der Leitung von Frau Kaltenbach steht und im Moment 14 junge Darstellerinnen und Darsteller aus Klasse 6 bis 10 umfasst.

Eine ganz besondere Erfahrung durfte das TullaTheater im letzten Sommer machen. Mitten in unsere Stückesuche für das folgende Schuljahr flatterte die Einladung von Frau Thalhofer im Rahmen des Jubiläums der Erinnerungsstätte für die



Das TullaTheater beeindruckte mit einem ernsten Thema Fotos: Christiane Haumann-Frietsch

Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte zum Demokratischen Bankett einen Beitrag zu leisten.

Unsere Überlegungen zielten zunächst darauf ab, zeitgenössische Texte aus dem Umkreis der Badischen Revolution vorzutragen. Doch nachdem wir gemeinsam die Aufführung des Axensprung-Theaters in der Reithalle verfolgt hatten, stand fest, wie wir vorgehen. Unser nächstes Stück sollte sich mit den politischen Fragen unserer Gegenwart befassen und wir würden eine Art Trailer dazu beim Bankett zeigen.

Unsere Stückesuche grenzte sich ein; wir entschieden uns schließlich für die Theaterbearbeitung der „Welle“ durch Reinhold Tritt nach dem Roman von Morton Rhue und dem Experiment von Ron Jones. Wir machten uns durch Spiel und Lektüre mit dem Stück vertraut, verteilten die Rollen und diskutierten und reflektierten immer wieder die Hintergründe des realen Ereignisses und seiner Spiegelung in aktuellen Entwicklungen.

Wir wählten Szenen aus, die einen Einblick in das Stück gewähren sollten, ohne die Auflösung vorwegzunehmen. Die durchaus problematische Entscheidung eines Lehrers, seine Schülerinnen und Schüler zu Versuchsobjekten in einem Spiel um die Frage von Gruppenmechanismen zu machen, die unterschiedlichen Reaktionen aus dem Umfeld der Jugendlichen und der Erwachsenen, die Wirkung auf den Lehrer selbst – das alles sollte zum Ausdruck kommen. Proben auf der Tullabühne wurden ergänzt durch Proben im Schloss Rastatt, um ein Gefühl für die Akustik und das Ambiente zu bekommen.

Und dann kam der große Abend: wir treten vor einem ganz neuen Publikum in ganz neuer Umgebung außerhalb des Tulla auf. Für uns ein ganz besonderes Erlebnis! Die wundervoll eingedeckten Tische, der fürsorgliche und begeisternde Empfang, die außergewöhnlichen Speisen – hierbei fand besonders das Dessert reißenden Absatz –, die Reden mit so verschiedenartigen Ansätzen, der spannende Auftritt: all das machte diesen Abend für uns unvergesslich!

Martina Kaltenbach und TullaTheater

**Das gesamte Stück können Sie
am 23. und 24. Mai 2025 ab 19:30 Uhr
auf der Bühne in der Tulla-Aula erleben.**

Wir freuen uns auf Sie!

„... meine Lieder sprechen für sich“ – Interview mit Sebastian Krumbiegel



Auch bei der Abschlussveranstaltung im Rahmen des Demokratiefestes „75 Jahre Grundgesetz“ ist Sebastian Krumbiegel gefragter Künstler, hier mit einem Auftritt vor dem Bundeskanzleramt am 26. Mai 2024

Foto: BArch B 145 Bild-00566481

Freiheitsbote: Sie haben die Festveranstaltung zum Jubiläum der Erinnerungsstätte 2024 musikalisch nicht nur einfach, wie man so schön sagt, „umrahmt“ sondern auch mit Ihren Texten pointiert begleitet. Die ZEIT ONLINE hat Sie als „Demokratielehrer der Nation“ bezeichnet – freut Sie das oder finden Sie es eher befremdlich?

Krumbiegel: Ehrlich gesagt eher befremdlich – ich will kein Lehrer sein und erst recht kein Vorbild, ich mache Musik und sage damit meine Meinung.

Natürlich freut mich, dass meine Lieder und das, was ich damit sagen will, wahrgenommen werden und dass ich zu so einer Veranstaltung eingeladen werde. Am Anfang war ich mir nicht sicher, ob das überhaupt mein Parkett ist, saß unter anderem mit Stephan Harbarth, dem Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes und Jens Rommel, dem Generalbundesanwalt an einem Tisch. Das war dann natürlich spannend, ich hab die beiden auch einigermaßen ausgequetscht und mal wieder gemerkt, dass man nicht dümmert, wenn man mit klugen Leuten redet. Am Tag drauf war ich dann übrigens in Kusel in Rheinland-Pfalz bei einem antifaschistischen „Kein Bock auf Nazis“-Festival, und genau dieses Wandern zwischen den Welten mag

ich sehr. Belehren will und kann ich aber niemanden, ich kann nur meine Meinung sagen. Das Schöne ist, dass ich es mittlerweile wirklich schaffe, bei so unterschiedlichen Anlässen wie an diesen beiden aufeinander folgenden Tagen nicht unterschiedlich zu agieren. Ich weiß, was ich zu sagen habe, und meine Lieder sprechen sowieso für sich. Damit erreiche ich einerseits eher konservative Leute wie in Rastatt, in Kusel dann allerdings auch eher linksradikale Leute, und mit beiden kann ich reden, und mit beiden rede ich gern.

FB: Nun konnten Sie in Rastatt und in Kusel Menschen ansprechen, die für aktuelle politische Themen sensibel sind und sich für Demokratie und Menschenrechte einsetzen. Können Sie sich vorstellen oder haben Sie auch schon erlebt, dass Sie mit Ihren Liedern und Texten ein Nachdenken bei Menschen erreichen, die sonst eher demokratieskeptisch oder demokratiefeindlich sind?

Krumbiegel: Ja, das habe ich. Und natürlich frage ich mich auch immer wieder, ob ich Eulen nach Athen trage, wenn ich in soziokulturellen Jugendzentren oder auf Antifa-Demos auftrete, aber ich halte das trotzdem für wichtig, weil wir uns in dem was wir tun, gegenseitig bestärken sollten. Meis-

tens treffen sich doch die Leute aus ihren Bubbles, die sich im Großen und Ganzen einig sind. Andererseits erreichst du, je erfolgreicher und damit mainstreamiger du wirst eben auch andere Leute.

Wenn ich z.B. irgendwo „umsonst und draußen“ spiele, also bei Stadtfesten oder so, dann erreiche ich auch Leute außerhalb meiner Bubble, und dann wird es spannend. In Oschatz, einer kleinen Stadt zwischen Dresden und Leipzig stellte sich ein Nazi-Skin direkt vor die Bühne, also an die Stelle zwischen den Stuhlreihen des Publikums und der 1 ½ Meter hohen Bühne auf dem Markt und streckte mir offen provokant beide Mittelfinger entgegen. Ich spielte gerade ein unpolitisches Lied, brach ab und sang dann „Mein rechter, rechter Platz“ – ein Lied das sich klar gegen solche Leute richtet:

*„Mein rechter, rechter Platz der ist schon
lange nicht mehr leer
Hier bei uns in Sachsen, so berichten die
Ermittler
Die finsternen Zeiten sind in Dunkeldeutsch-
land lange her
Doch heut sagt hier so mancher wieder
gern ‚Heil Hitler‘ ...“*

Das Publikum hat applaudiert und er ist dann abgehauen. Das ist allerdings schon ein paar Jahre her. Ich denke, heute sieht es diesbezüglich, gerade auf dem flachen Land oder in Kleinstädten in Sachsen anders aus – er wäre nicht mehr alleine und das Publikum wäre sicher auch gespaltener. Der Wahnsinn hat die Mitte der Gesellschaft längst erreicht.

FB: Lieder und Liedtexte können in einer anderen Sprache daherkommen als Lehrbücher, originell, witzig. Wie wichtig ist Humor für den Bestand einer Republik?

Krumbiegel: Es gibt ein kluges arabisches Sprichwort, das sagt: „Humor und Geduld sind zwei Kamele, die dich durch jede Wüste bringen.“ Natürlich ist Humor auch manchmal unangebracht, gerade wenn es im politischen Kontext um Antisemitismus oder um Rassismus geht, aber bei vielen Konflikten wäre es sicher besser für alle Beteiligten, wenn wir versuchen, die Dinge auch von einer komischen, humorvollen Seite aus zu betrachten.

FB: Gesellschaftliche Veränderungen geschehen nicht von selbst. Wie wichtig sind Regelverstöße für die Lebendigkeit einer Demokratie?

Krumbiegel: Erstmal – und eigentlich ärgere ich mich, dass ich das, je älter ich werde immer deutlicher so sehe –, sind Regeln wichtig. Ohne Spielregeln würden wir an vielen Stellen scheitern und im Chaos versinken. Aber Chaos ist für mich nicht ausschließlich negativ besetzt, Chaos kann auch eingefahrene Gleise verlassen und neue Dinge entstehen lassen. Vielleicht sind genau deswegen Regeln aber eben auch dazu da, gebrochen zu werden.

Ich bin z.B. ein großer Fan von zivilem Ungehorsam. Natürlich sollte so was immer friedlich und gewaltfrei ablaufen, aber wenn, um ein typisches Beispiel zu nennen, in meinem Kiez, in meiner Stadt, Neonazis ihre widerlichen, gestrigen Ideen auf die Straße tragen wollen, dann freue ich mich über jeden Menschen, der diesen Wahnsinn mit Sitzblockaden unterbindet.

FB: Sie sind in Leipzig zuhause. Was macht Leipzig – wie Sie selbst sagen – zur „coolsten Stadt der Republik“? Sollte das nicht Berlin sein? Ist Demokratie „cool“, und wenn ja, wann ist Demokratie „cool“?

Krumbiegel: So viele Fragen auf einmal ... Also: Leipzig ist eine wunderschöne, junge, studentische, politisch wache und vor allem kulturvolle Stadt. Die jahrhundertelange Tradition als Messestadt hat ihre Spuren hinterlassen. Das Wort „Welttoffenheit“ ist bei uns, obwohl Leipzig mitten im ostdeutschen Sachsen liegt, keine hohle Phrase. Rechts-extremistische Bewegungen wie „Pegida“ hatten bei uns nie eine Chance. In Leipzig gibt es breite, parteiübergreifende Bündnisse, Vereine und Privatpersonen, die sich darum kümmern, dass solche Bestrebungen gar nicht erst entstehen können. Klar – Berlin ist die einzige wirkliche Metropole die wir haben, aber der Charme der 90er und Nullerjahre ist für mich verfliegen. Ich bin nach wie vor gern dort, genau wie in Hamburg, aber Leipzig ist für mich wirklich die attraktivste Stadt.

Und – zur letzten Frage: klar, die Demokratie ist sowieso die coolste Lady – wann? Wenn wir ihr einen roten Teppich ausrollen und uns um sie kümmern.

FB: Bei all Ihrem extrem positiven Einsatz für Freiheit und Demokratie haben wir in Ihrer Discographie keine Lieder zu 1848 oder 1918 gefunden – haben wir da etwas Wichtiges übersehen? Interessiert Sie mehr die Gegenwart oder waren die historischen Lieder nicht attraktiv genug zum Umdichten; es gibt da diese Geschichte aus Ihrer Thomanerzeit, dass Sie Texte in Kirchenlieder hineingedichtet hätten?

Krumbiegel: Ja, ich hab immer gern Texte umgedichtet. Das Vaterunser zum Beispiel: „... und führe uns nicht in Versuchung sondern suche uns in der Unterführung“ [lacht]. Ich schreibe und singe heute am liebsten über Dinge, die mich selbst betreffen, die mich persönlich bewegen, die ich erlebt habe und dann eben verarbeite. Und da für mich, gerade bei politischen Liedern, die Aktualität immer eine große Rolle spielt, singe ich eben über meine Omi, die mir vom 9. November 1938 in Leipzig erzählt hat und sagte, dass sie sich so schämt, nichts dagegen gemacht zu haben; ich singe über Neonazis die mit Fackeln durch die Thüringer Nacht laufen, was ich mit eigenen Augen gesehen habe und was gruselig und extrem befremdlich war; ich singe über meine Kindergar-

ten-Tante Dagmar, die erste Bezugsperson außerhalb meines Elternhauses, die mich getröstet hat und sagte, ich solle niemals die Hoffnung verlieren; ich singe über meine Mutter, die mir von Anfang an riet, Autoritäten zu hinterfragen oder eben über die Demokratie, die weiblich ist – was übrigens eine Idee meines Vaters war.

FB: Glauben Sie, dass Erinnerung an historische Ereignisse und Personen uns im Einsatz für Demokratie und Menschen helfen kann? Gilt der vielzitierte Satz „Zukunft braucht Herkunft“?

Krumbiegel: Auf jeden Fall! Viele Menschen wehren sich ja in diesen Tagen gegen den direkten Vergleich zwischen den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts und heute. Ich halte diesen Vergleich schon für richtig. Was soll denn noch alles passieren, damit wir endlich merken, wie gefährlich die Situation gerade ist?

Hitler-Vergleiche sind wohl immer umstritten, aber Höcke gibt sich nicht wirklich Mühe, sich von seinem historischen Vorbild abzugrenzen. Und die Macht, die eine Partei, die vom Verfassungsschutz zumindest in vielen ostdeutschen Bundesländern als gesichert rechtsextremistisch eingestuft wird, diese Macht wächst nicht nur in den Parlamenten. Sperrminorität in zwei Landtagen – das ist kein Spaß mehr.

Und dass sich die bürgerliche Mitte, die ich in Persona Friedrich Merz beim besten Willen nicht mehr als „Mitte“ geschweige denn als „christlich“ bezeichnen würde, von den Neofaschisten am Nasenring durch die parlamentarische Manege ziehen lässt, dass die Union mittlerweile mit denen politisch paktiert ...

Wenn ich über all diesen Wahnsinn, der sich gerade vor unser aller Augen abspielt, nachdenke, dann fürchte ich, um die Frage zu beantworten, dass Erinnerung an historische Ereignisse und Personen uns im Einsatz für Demokratie und Menschen leider nicht wirklich helfen kann.

FB: Haben Sie als politischer Sänger konkrete Vorbilder?

Krumbiegel: Ja, klar – Wader, Degenhardt – aber auch Erich Kästner, Kurt Tucholsky, Bertolt Brecht, Wolf Biermann, Rio Reiser, Udo Lindenberg, Die Ärzte, Die Toten Hosen – oder, die etwas jüngere Generation wie Danger Dan, die Antilopengang, Feine Sahne Fischfilet, Kraftklub, ZSK oder Swiss und die Andern. Ich freue mich über jeden Menschen, der sich politisch einmischt in diesen bewegten Zeiten.

FB: Sie haben die Erinnerungsstätte erlebt. Wie war Ihr Eindruck?

Krumbiegel: Erstmal ist das Schloss als solches natürlich wirklich beeindruckend, aber ich hatte genug zu tun, mit all den interessanten Leuten zu re-



Zugewandt und interessiert suchte Sebastian Krumbiegel das Gespräch mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Banketts, hier mit Generalbundesanwalt Jens Rommel und Abteilungsleiterin Erinnerungskultur bei der Beauftragten für Kultur und Medien Maria Bering

Foto: Christine Haumann-Frietsch

den, so dass ich von der Gedenkstätte leider wenig gesehen habe. Außerdem war der Wein sehr gut, den es gab – ja, ich sollte wohl nochmal vorbeikommen ...

FB: Was erwarten Sie von solch einem Haus und was würden Sie der Erinnerungsstätte als Wunsch mit auf den Weg in die nächsten Jahre geben?

Krumbiegel: Das Wichtigste: Über die Vergangenheit zu berichten ist nötig, und das macht ihr sicher sehr, sehr gut. Daraus Schlüsse zu ziehen, was in der Gegenwart abläuft und vor allem, was die Zukunft bringt, ist für mein Dafürhalten noch nötiger. Gerade bei einem so wichtigen Thema wie bei unserer Demokratie ist es mehr als angebracht, genau zu beobachten und auch zu kritisieren, was an dieser, und ich benutze jetzt mal bewusst diese Vokabel, „Front“ gerade passiert. Die Demokratie steht gerade weltweit unter Beschuss, und aus der Geschichte sollten wir doch eigentlich gelernt haben, dass wir diese tapfere, alte, liebenswerte und überlebenswichtige Lady verteidigen müssen gegen ihre Feinde. Die Feinde der Demokratie haben gerade Konjunktur, diese Feinde gilt es zu ächten, zu bekämpfen und schlussendlich zu besiegen – ganz in der Tradition von 1848, 1918 oder 1933 – die Lage ist gerade viel ernster als viele es vielleicht wahrhaben wollen.

FB: Herzlichen Dank für das Gespräch!

*Die Fragen stellten
Sabine und Wolfgang Hochbruck
und Clemens Rehm*

Gustav Heinemann – Erinnerungen an den Gründungsvater der Erinnerungsstätte



Bundespräsident Gustav Heinemann, der baden-württembergische Ministerpräsident Hans Filbinger und Bundesminister des Innern, Werner Maihofer beim Rundgang durch die Erinnerungsstätte

Foto: Stadtarchiv Rastatt, Nr.181

Am 26. Juni 1974 eröffnete der damalige Bundespräsident Gustav W. Heinemann die „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ im Residenzschloss von Rastatt und gab sie in die Obhut des Bundesarchivs. Die Erinnerungsstätte war damit der erste nationale Gedenk- und Lernort für Demokratiegeschichte in der Bundesrepublik.

Dass Gustav Heinemann sich viele Jahrzehnte mit der Geschichte der Revolution von 1848/49 befasste und als Bundespräsident zielstrebig auf die Gründung eines Anschauungs- und Denkortes hinarbeitete, wurzelte in seiner Familiengeschichte

„Alle Zukunft wächst aus der Vergangenheit. Die Auffrischung unseres Gedächtnisses könnte helfen, aus ihr zu lernen.“

Gustav Heinemann, 1974

wie auch in seinem neuen Verständnis von Geschichte als tragender Säule einer lebendigen Demokratie.

Seit seinem Amtsantritt als Bundespräsident strebte Gustav W. Heinemann die Gründung eines Erinnerungsortes für die deutschen Freiheitsbewegungen an. Dieser sollte zeigen, dass es in der deutschen Geschichte freiheitlich-demokratische Traditionen gibt, die das Fundament für das Grundgesetz von 1949 bilden.

Bei seinem Antrittsbesuch in Baden-Württemberg 1970 verbrachte Heinemann zwei Tage in Rastatt. Er traf dort mit den renommierten Historikern Werner Conze und Eberhard Jäckel zusammen, um über seine Idee einer Erinnerungsstätte zu beraten.

In dem Unternehmer und Stiftungsgründer Kurt A. Körber fand Heinemann einen wichtigen Mitstreiter. Körber stellte eine wertvolle antiquarische Sammlung von Dokumenten zur Revolution 1848/49 zur Verfügung. Diese Flugschriften, Kari-

katuren und Drucksachen bildeten einen wichtigen Grundstock für die spätere Ausstellung der Erinnerungsstätte.

Im Laufe der Jahre 1972 und 1973 wuchs die Zahl der Unterstützer in der sozial-liberalen Koalition: Der damalige Innenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) befürwortete das Projekt und erreichte bei seinem Kabinettskollegen Finanzminister Helmut Schmidt (SPD) die Bereitstellung der notwendigen Gelder. Eberhard Jäckel interessierte den Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, für die Idee eines Lern- und Ausstellungsortes für die deutsche Demokratiegeschichte. Booms sicherte gerne zu, dass das Bundesarchiv eine Dauerausstellung vorbereiten und künftig betreuen würde.

Das Land Baden-Württemberg regte die Schaffung geeigneter Ausstellungsräume im Rastatter Residenzschloss an, die Stadt Rastatt sicherte die Übernahme der Betriebskosten zu. Für die Renovierung der Schlossräume und die Konzeption der Ausstellung verblieben nur wenige Monate. Kurz vor dem Ende seiner Amtszeit konnte Bundespräsident Heinemann am 26. Juni 1974 die „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ eröffnen. Bei diesem Anlass wurden auch zum ersten Mal die Preisträger des „Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten“ ausgezeichnet. Gustav Heinemann und Kurt A. Körber hatten den Wettbewerb ins Leben gerufen, um bei Kindern und Jugendlichen das Interesse für Geschichte zu fördern und so das Verständnis für die eigene Gegenwart zu stärken.

Im Oktober 1975 besuchte Heinemann die Erinnerungsstätte als Privatmann ein letztes Mal. Sein Wunsch: Dieser Ort der Demokratiegeschichte soll fortentwickelt und „verlebendigt“ werden.

Die Bemühungen Gustav Heinemanns um die Gründung eines nationalen Erinnerungsortes für die Revolution von 1848/49 hatten auch etwas mit seiner Familiengeschichte zu tun:

**„Für Frieden und Freiheit,
für Republik und Demokratie!
Ich werde an Euch denken!“**

Gustav Heinemann, 1919

Dieses Versprechen notiert der 20-jährige Gustav Heinemann 1919 jedenfalls in sein Tagebuch. Das Andenken galt seinem Urgroßvater Jakob Walter und dessen Brüdern Friedrich und Karl, die 1848/49 auf Seiten der Demokraten gekämpft hatten.

Karl Walter hatte sich auch am Soldatenaufstand in Rastatt 1849 beteiligt. Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte und zum einzigen Mal während der Revolution von 1848/49 hatten Soldaten



Gustav Heinemann interessiert sich schon als junger Mann für die Teilnahme seiner Vorfahren an der Revolution von 1848/49

Foto: AdsD, 6/FOTA006772

und Bürger gemeinsam gekämpft – und zwar für die von den Abgeordneten der Nationalversammlung in der Paulskirche ausgearbeitete Verfassung. Sie kämpften damit auch für die darin erstmals niedergeschriebenen „Grundrechte des deutschen Volkes“, für Einigkeit und Recht und Freiheit. Für Karl Walter endet dieser Kampf tödlich: Bei der Schlacht von Waghäusel wurde er im Frühjahr 1849 schwer verwundet. Die Kameraden brachten ihn in die Festung von Rastatt, wo sich die Demokraten verschanzt hielten. Wenig später rückten Truppen des Deutschen Bundes unter preußischer Führung an und schlossen Rastatt ein.

Am 23. Juli 1849 kapitulierten die Eingeschlossenen. 6.000 Freiheitskämpfer waren den Siegern ausgeliefert, fast alle wurden in den unterirdischen Kasematten der Rastatter Festung eingekerkert. So auch Karl Walter, der dort an seinen Schussverletzungen starb.

Auf den Tag genau 50 Jahre später wurde Gustav Walter Heinemann am 23. Juli 1899 als erstes von drei Geschwistern im westfälischen Schwelm geboren. Seinen zweiten Vornamen Walter erhielt er in Erinnerung an die revolutionären Wurzeln des mütterlichen Familienzweiges. Seine Eltern Johanna, geb. Walter, und Otto erzogen ihn zu geistiger Freiheit und Unabhängigkeit. Am Ersten Weltkrieg nahm er 1917/18 nur wenige Wochen teil. Eine schwere Rippenfell- und Herzklappenentzündung bewahrte ihn vor dem Kriegseinsatz.



1949: Nach dem Zweiten Weltkrieg wird Gustav Heinemann Innenminister im ersten Kabinett von Bundeskanzler Konrad Adenauer

Foto: BArch, B 145 Bild-00011272

Ab 1919 studierte Heinemann in Marburg, Göttingen und Berlin Rechtswissenschaften, Volkswirtschaft und Geschichte. Nach der Promotion zum Doktor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften promovierte er auch zum Doktor der Rechtswissenschaften. Von 1928 bis 1949 arbeitete er bei den Rheinischen Stahlwerken Essen, zunächst als Justitiar, Prokurist und Vorstandsmitglied, schließlich als Bergwerksdirektor.

Schon als Student bekannte sich Heinemann zur jungen Weimarer Republik und dem demokratisch-parlamentarischen System. Er schloss sich der Studierendengruppe der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) an und war sogar bereit, mit der Waffe die Demokratie zu verteidigen: Als Wolfgang Kapp, Walther von Lüttwitz und Erich Ludendorff 1920 versuchten, die Weimarer Republik mit einem Putsch zu stürzen, trat Heinemann in Marburg der „Volkskompanie“ bei, einem Zusammenschluss republikanischer Studenten.

1926 heiratete er Hilda Ordemann, die er während des Studiums in Marburg kennengelernt hatte. Sie hatte Religionswissenschaften, Philosophie, Geschichte und Deutsch studiert und brachte Gustav Heinemann den christlichen Glauben näher. Reli-

giöse Fragen gewannen für ihn zunehmend an Bedeutung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wählte ihn die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Präses.

Während des Nationalsozialismus engagierte sich Heinemann in regimekritischen Vereinigungen: Bis 1938 war er in der Bekennenden Kirche aktiv, danach im „Christlichen Verein Junger Männer“ (CVJM). Aber Gustav Heinemann zählte auch zu den Wirtschaftsfunktionären des NS-Staates, denn sein Arbeitgeber, die Rheinischen Stahlwerke, spielten in der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft eine wichtige Rolle.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Gustav Heinemann 1946 Oberbürgermeister von Essen. Er beteiligte sich dort an der Gründung der „Christlich Demokratischen Partei“, die sich bald der CDU im Rheinland anschloss. 1947/48 übernahm er zusätzlich das Amt des Justizministers in Nordrhein-Westfalen.

„Wir müssen die Demokratie und Republik aufnehmen in unser Fühlen und Denken; wir müssen Demokraten und Republikaner sein, oder wir werden nicht mehr sein!“

Gustav Heinemann, 1919

1949 berief Bundeskanzler Konrad Adenauer ihn als Innenminister in die erste Bundesregierung. Das Verhältnis der beiden Politiker war nicht frei von Konflikten. Adenauer hoffte, durch Heinemann mehr Protestanten an die CDU zu binden. Doch nach einem Jahr kam es zum Bruch: Ohne Absprache mit dem Kabinett hatte der Bundeskanzler den Westmächten die deutsche Beteiligung an einer westeuropäischen Verteidigungsgemeinschaft angeboten. Heinemann wandte sich entschieden gegen diesen Vorschlag, der nach seiner Meinung die Teilung Deutschlands vertiefen würde. Im Oktober 1950 trat er von seinem Ministeramt zurück.

Heinemann sammelte Gegner der Wiederbewaffnung in dem Verein „Notgemeinschaft für den Frieden Europas“ um sich. Nach seiner Überzeugung mussten Friedenspolitik und die Überwindung der deutschen Teilung Hand in Hand gehen. Im November 1952 trat er aus der CDU aus und gründete mit den Mitstreitern der „Notgemeinschaft“ die „Gesamtdeutsche Volkspartei“ (GVP), die allerdings im Bundestagswahlkampf in Misskredit geriet. Der Verdacht: Erhält sie Gelder aus der DDR? Bei der Wahl 1953 gewann die GVP nur 1,16 Prozent der Stimmen und war damit nicht im Bundestag vertreten. Im Mai 1957 löste sich die Partei auf.



Juli 1969: Heinemann wird als erster Sozialdemokrat zum Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland vereidigt

Foto: BArch, B 145 Bild-00016221 / Reineke

Gustav Heinemann und die gesamte Führungsspitze der GVP traten der SPD bei. Nach der Wahl im September 1957 zog er für die Sozialdemokraten in den Deutschen Bundestag ein und wurde in den Fraktionsvorstand gewählt. Bis 1969 war Heinemann Mitglied des Deutschen Bundestages.

In der Großen Koalition unter Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger wurde Gustav Heinemann 1966 zum Bundesjustizminister ernannt. Weitreichende Reformprojekte bestimmten seine Amtszeit: die Reformen des politischen Strafrechts, der Rechtsstellung unehelicher Kinder und des Strafvollzugs sowie die Große Strafrechtsreform.

„Freiheitliche Demokratie muss endlich das Lebenselixier unserer Gesellschaft werden.“

Gustav Heinemann, 1969

Am 5. März 1969 wurde Gustav Heinemann im dritten Wahlgang zum Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt, am 1. Juli 1969 erfolgte seine Ernennung zum dritten deutschen Bundespräsidenten.

Heinemanns Amtszeit war von einem neuen Stil geprägt: Er verstand sich als „Bürgerpräsident“ und verzichtete auf großes Zeremoniell. Zum ersten Mal fand ein „Tag der offenen Tür“ im Haus des Bundespräsidenten statt. Am Ende seiner Amtszeit lud er zu einer Schifffahrt auf dem Rhein ein und verzichtete auf den Großen Zapfenstreich der Bundeswehr. Auch bei Staatsempfängen ging er neue Wege und empfing Staatsoberhäupter aus jungen, politisch sich erst formierenden afrikanischen Staaten.

Heinemanns besonderes Interesse galt der Friedenspolitik nach innen und nach außen. Als Bundespräsident setzte er sich intensiv für den zivilen



1967: Heinemann (hinten links) bei einer Kabinettsitzung der Großen Koalition mit Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger (Mitte) im Park des Palais Schaumburg

Foto: BArch, B 145 Bild-00008875 / Reineke

Ersatzdienst ein, für die Interessen ausländischer Arbeitnehmer oder den Schutz sozial benachteiligter Menschen. Auch dramatische Ereignisse prägten seine Präsidentschaft: Anschläge der Rote-Armee-Fraktion und die Geiselnahme der israelischen Mannschaft durch das Terrorkommando „Schwarzer September“ während der Olympischen Spiele 1972 erforderten Stellungnahmen des Bundespräsidenten in politisch schwieriger Situation.

Bundespräsident Heinemann war im In- und Ausland beliebt und geachtet. Besonders junge Leute und Intellektuelle fühlten sich von ihm verstanden und gut repräsentiert. Aus gesundheitlichen Gründen verzichtete Heinemann auf die Kandidatur für eine Wiederwahl.

Als eine seiner letzten Amtshandlungen eröffnete Gustav Heinemann am 26. Juni 1974 die „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“, am 1. Juli 1974 endete seine Amtszeit. Nur zwei Jahre später starb Gustav Heinemann am 7. Juli 1976 in Essen. Die Erinnerungsstätte, ihre Ausgestaltung und Zukunft interessierten ihn bis zuletzt.

Elisabeth Thalhoffer



Juli 1974: Abschied aus Bonn

Foto: BArch, B 145 Bild-00128656 / Gräffingholt

Als **Gustav Heinemann** in Rastatt ins **Ruderboot** stieg



Mit Bernd Wafzig am Steuer und der Mannschaft Peter Hacker, Gustav Heinemann, Hans-Jürgen Rexroth und Bürgermeister Otto Ertel im Bug fuhr der Rudervierer „Gust‘l Moritz“ 1970 auf dem Goldkanal

Fotos: Sammlung Rainer Wollenschneider

Die Eintragung im Fahrtenbuch des Ruder-Clubs Rastatt am 22. September 1970 weist darauf hin, dass der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann im Riemenvierer „Gust‘l Moritz“ auf dem Goldkanal, einem Nebenarm des Rheins, unterwegs war. Dabei brachte er die begleitenden Sicherheitsbeamten ins Schwitzen und hatte, wie es erhaltene Fotos belegen, sichtliche Freude an der Wassersporteinlage.



Bei der ersten Vor-Ort-Sondierung zur Einrichtung einer „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ hat das Staatsoberhaupt im Hotel „Zur Blume“ neben dem Rastatter Rathaus übernachtet. Seit 1983 verschwunden, hatte das Hotel eine belebte Geschichte vor und während der Badischen Revolution vorzuweisen. Während seines Rastatt-Aufenthalts besuchte Gustav W. Heinemann das Denkmal für die 1849 standrechtlich Erschossenen. Außerdem die Kasemattenanlage am Panoramaweg, die vorübergehend für Aufständische als Gefängnis gedient hatte. Der titulierte „Bürgerpräsident“ Heinemann kam auch auf die Einrichtung einer Dokumentationsstätte in der ehemaligen badischen Barockresidenz durch seinen Großvater mütterlichseits Carl Walter. Der hatte am Elberfelder Aufstand teilgenommen und schließlich 1849 in Baden bei den Kämpfen um die Durchsetzung der Reichsverfassung. Dachdeckermeister Carl Walter wurde verwundet und starb im Rastatter Garnisonslazarett.

Sehr gut entwickelte sich beim Rastatt-Aufenthalt des Bundespräsidenten der Kontakt zum Bürgermeister Otto Ertel. Der war lange Jahre in der Vereinsspitze des Ruder-Clubs Rastatt (RCR) und leitete ein Sportgeschäft. Beim Abendessen in der „Blume“ schwärm-

te Ertel vom neuen Bootshaus und Ruderrevier am Goldkanal in der Nachbarschaft Frankreichs. Im Gespräch erinnerte Gustav Heinemann daran, dass er während seiner Studienzeit Mitglied einer Schülerruderriege war. Spontan bot Bürgermeister Ertel dem Bundespräsidenten einen Vororttermin beim RCR an.

Gustav Heinemann erhielt ein Clubtrikot, Sportschuhe und einen Trainingsanzug. Am nächsten Morgen schon um 8 Uhr traf Heinemann am Goldkanal ein. Der spätere Hochamtsleiter der Stadt Rastatt Peter Hacker konnte neben Ertel und Heinemann noch Hans-Jürgen Rexroth für die Crew gewinnen. Am Steuer saß der junge Bernd Wafzig, später auch Rastatter Bürgermeister.

Das Holzboot trug den Namen des langjährigen RCR-Vize „Gust‘l Moritz“ und wurde mit Riemen gerudert. Nach Peter Hacker waren die Sicherheitskräfte gar nicht mit der kurzen Bootstour einverstanden. Erst als die Motorbootabteilung des RCR ein begleitendes Motorboot mit dem Namen „Moby Dick“ zur Verfügung stellte, wichen die Schweißperlen von der Stirn der Beamten. Peter Hacker erinnert sich: „Die Tour war kurz aber die Stimmung herzlich“.



Der spätere Rastatter Bürgermeister Bernd Wafzig, Gustav Heinemann und Otto Ertel (v.l.) nach der Rudertour

Fotos: Sammlung Rainer Wollenschneider



Auf Position 3 griff Bundespräsident Gustav Heinemann auf dem Goldkanal 1970 in den Riemen

„Ausfahrt mit Herrn Bundespräsident Heinemann“, ist unter „Bemerkungen“ im alten RCR-Fahrtenbuch festgehalten. Außerdem ist das Schmankerl durch vorhandene Fotos nachvollziehbar. So blieb die Stadt an der Murg nicht nur wegen des historischen Bezugs, sondern auch wegen einer besonderen sportlichen Aktivität in Erinnerung.

Rainer Wollenschneider

Monat: <u>September</u> 19 <u>70</u>		Name des Bootes		des Steuermons	NAMEN
Ust. Nummer	Datum				der Mannschaft (Name des Obmanns ist zu verzeichnen)
426	22 9	GUST'L MORITZ		3. WAFZIG	1. P. HACKER 2. WOLLENSCHNEIDER 3. H.J. REXROTH 4. O. ERTTEL
Ziel der	Ziel der Fahrt	Sonn- und	Werktag	Mann-	Bemerkungen
Kilometer	Ankunft	Feiertage	Bootskilometer	schafts-	über Schiffs- und Bootgerät- und sonstige Bemerkungen
120	155			7603	AUSFAHRT MIT HERREN BUNDES- PRÄSIDENT HEINEMANN
			3	15	

Eintrag im Fahrtenbuch:
„Ausfahrt mit Herrn Bundespräsident Heinemann“

Fünfzig Jahre Dauerausstellungen in der Erinnerungsstätte



Alles begann mit acht Räumen: im Jahr 1974 eröffnete die Erinnerungsstätte ihre Dauerausstellung mit einer zunächst recht bescheidenen Ausstellungsfläche von 385 Quadratmetern, die sich auf acht Räume im Erdgeschoss des Mittelbaus des Residenzschlosses von Rastatt verteilten. Diese erste Dauerausstellung der Erinnerungsstätte wurde von den Historikern Werner Conze, Bernhard Dietelkamp, Lothar Gall und Eberhard Jäckel wissenschaftlich beraten und begleitet. 150 Ausstellungstafeln gaben über Vormärz und Märzrevolution Auskunft, auf Objekte oder dreidimensionale Inszenierungen wurde noch weitgehend verzichtet – auch weil die Erarbeitungszeit nur wenige Monate betragen hatte.

Bereits wenige Jahre später wurde die Ausstellungsfläche auf elf Räume und insgesamt 600 Quadratmeter vergrößert. Auch diesmal war Eberhard Jäckel, der den Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Universität in Stuttgart innehatte, wichtiger Berater. Im Zuge der Überarbeitung 1982 bis 1984 wurde nicht nur die Ausstellung der Erinnerungsstätte erneuert, sondern auch eine Bibliothek mit Lesesaal sowie Räume für Fachtagungen und Vortragsveranstaltungen eingerichtet.

Zum großen 150-jährigen Jubiläum der Revolution erfolgte 1999 die dritte, grundlegende Erneuerung: Die Ausstellungsfläche wurde auf 14 Räume und insgesamt 1.250 Quadratmeter vergrößert. Inhaltlich dehnte sich die Erinnerungsstätte ebenfalls aus: Erstmals wurde mit der Revolution 1918/19, dem Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur und dem Widerstand in SBZ und DDR sowie

Es beginnt mit viel „Flachware“, in den Dauerausstellungen der 1970er und 1980er Jahre finden sich fast nur Dokumente und Texttafeln

Fotos: Bundesarchiv

einer verstetigten Sonderschau über die Widerstandsgruppe „Die Weiße Rose“ auch das 20. Jahrhundert beleuchtet. Der Schwerpunkt blieb jedoch eindeutig – etwa 1.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche widmeten sich den Anfängen der Freiheitsbewegungen in der Frühen Neuzeit und dem 19. Jahrhundert mit der Zeit des Vormärz und der Revolution 1848/49. Wertvolle Objekte – wie etwa das ikonische Gemälde „Tanz um den Freiheitsbaum“ – wurden erworben oder als Dauerleihgaben ins Haus geholt. Wieder begleitete Eberhard Jäckel die inhaltliche Überarbeitung wissenschaftlich.

Zehn Jahre später erfolgte im Jahr 2009 eine thematische Konzentration, die in der Schaffung des Themenschwerpunktes „Freiheitsbewegungen in der DDR“ zum Ausdruck kam. Seither bilden die Revolutionen von 1848/49 und von 1989/90 den thematischen Kern der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte.

Elisabeth Thalhofer



Mit der Neukonzeption 1999 halten Objekte und Inszenierungen Einzug in die Dauerausstellung

Fotos: Markus Reck



Die letzte größere Überarbeitung erfolgte 2009 mit dem neuen Dauerausstellungsteil „Freiheitsbewegungen in der DDR“

Impressionen

50 Jahre Erinnerungsstätte 1974–2024



1980: Heinz Boberach vom Bundesarchiv in Koblenz erläutert Bundesinnenminister Gerhart Baum die Pläne für die Überarbeitung



1998: Der ehemalige polnische Staatspräsident, Friedensnobelpreisträger und Gründer der Gewerkschaftsbewegung „Solidarność“, Lech Wałęsa, besucht die Erinnerungsstätte

Fotos: Rainer Wollenschneider



2002: Bundespräsident Johannes Rau besucht die Erinnerungsstätte; der Leiter, Prof. Dr. Wolfgang Michalka, präsentiert ihm die Einrichtung



2001: Der Präsident des Bundesarchivs, Prof. Dr. Hartmut Weber, und die ehemalige Präsidentin des Deutschen Bundestages, Annemarie Renger



2003: Bei einer Veranstaltung mit Bundeswehrsoldaten ist der Bundestagsabgeordnete Wolfgang Schäuble (r.) zugegen



2004: Barbara Wichelhaus (l.) übergibt eine Büste ihres verstorbenen Vaters Gustav Heinemann der Erinnerungsstätte, rechts die Vorsitzende des Fördervereins, Regierungspräsidentin Gerlinde Hämmerle



2005: Dr. Clemens Rehm mit Studierenden



2009: Erinnerungsstätten-Leiter Dr. Henning Pahl und DDR-Bürgerrechtler Rainer Eppelmann bei einem Zeitzeugengespräch
Fotos: Rainer Wollenschneider



2007: Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (l.) und der Leiter der Erinnerungsstätte Henning Pahl (Mitte) bei der Eröffnung der Robert-Blum-Ausstellung im Deutschen Bundestag



2001: Der ehemalige SED-Funktionär Günter Schabowski, der am Abend des 9. November 1989 die ungeplante Öffnung der Grenze zwischen DDR und Bundesrepublik verursachte, mit einem Stück der Berliner Mauer in der Erinnerungsstätte



2009: (v.l.n.r.) Staatsminister Bernd Neumann, Präsident des Bundesarchivs Hartmut Weber und Erinnerungsstätten-Leiter Henning Pahl



2012: Bundespräsident Joachim Gauck (Mitte) spricht in der Erinnerungsstätte mit Schülerinnen und Schülern, rechts Museumspädagoge Ingo Brömel



2014: (v.l.n.r.) Der Journalist Franz Alt mit dem Vorsitzenden des Fördervereins Gunter Kaufmann und Menschenrechtsaktivist Rupert Neudeck bei der Carl-Schurz-Vorlesung



2013: Museumspädagogische Fortbildung mit den Geschichtsvermittlerinnen und -vermittlern



2014: Der Historiker und Publizist Guido Knopp im Gespräch mit Erinnerungsstätten-Leiterin Elisabeth Thalhofer



2014: Elisabeth Thalhofer führt den ehemaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin, Walter Momper, durch die Ausstellung Fotos: Rainer Wollenschnieder



2015: Kinderferienprogramm mit der Geschichtsvermittlerin Margret Runge Foto: Alexander Danner





2015: Die Sängerin Joana (Mitte) und der Gitarrist Adax Dörsam (l.) nach einem begeisternden Konzert im Ahnen-saal

Fotos: Rainer Wollenschneider



2016: (v.l.n.r.) Der Politikwissenschaftler Peter Steinbach, die Moderatorin Ursula Nusser und der stellvertretende Chefredakteur des ZDF Elmar Theveßen bei einer Podiumsdiskussion



2015: (v.l.n.r.) Elisabeth Thalhfer und Gunter Kaufmann mit Yasmin Fahimi, Generalsekretärin der SPD



2017: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (Mitte) besucht die Erinnerungsstätte. Links MdB Gabriele Katzmarek und der Innenminister von Baden-Württemberg, Thomas Strobl

Foto: Bundespresseamt, Steffen Kugler



2021: Das Jubiläumsnetzwerk "175 Jahre Revolution 1848/49" trifft sich zur Auftakttagung in Rastatt

Foto: Alexander Danner



2023: Zum 175. Jubiläum der Revolution entsteht im Auftrag der Erinnerungsstätte das Theaterstück „Freiheit! 1848“ des Theater Axensprung, das auf Bühnen in ganz Deutschland zu Gast ist

Foto: Alexandra Calvert

Die Zeit ist reif für den „Tag der Märzrevolution“

Volker Schröder, unser Märzfreund aus Berlin, den wir im Freiheitsboten Nr. 44 (2024) in einem Porträt vorgestellt haben, meldet sich mit einem Gastbeitrag zu Wort. Der Förderverein unterstützt sein Anliegen, der Revolution von 1848/49 mehr Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen und den 18. März mit einem Gedenktag zu würdigen.

1978 überlegten einige der maoistischen KPD nahestehende Menschen, was man nach Auflösung der KPD für die Deutsche Einheit tun könne. In der Bundesrepublik beging man den 17. Juni in Erinnerung an den Volksaufstand in der DDR am 17. Juni 1953 ab 1954 als „Tag der deutschen Einheit“. Es hatte für mich schon etwas Peinliches, dass sich die Bevölkerung im Westen einen arbeitsfreien Tag gönnte, weil im Osten für die Freiheit gekämpft und gestorben wurde. Weil das Unbehagen bezüglich des 17. Juni als „Tag der deutschen Einheit“ groß war, schlugen wir den 18. März als Nationalfeier-

tag in beiden deutschen Staaten vor. Als Schirmherren gewannen wir den ehemaligen Regierenden Bürgermeister von Westberlin, Heinrich Albertz, und die Schriftstellerin Ingeborg Drewitz.

Die Hauptparole der KPD lautete „Für ein unabhängiges, vereintes und sozialistisches Deutschland“. Diese Parole wurde abgeändert in „Für ein demokratisches friedliebendes und vereintes Deutschland“. Der Künstler Thomas Mallau schuf einen Holzschnitt in dem die Parole grafisch verarbeitet wurde. Die Breite der Bürgerinitiative manifestierte sich in den Flaggenfeldern. Schwarz: Konservative, Christen, Antifaschisten, Rot: Sozialisten, Kommunisten, Gold: Parteilose, Liberale, Unabhängige, gemeinsam für ein demokratisches friedliebendes und vereintes Deutschland. Wir sammelten Unterschriften und Geld für eine Anzeige in der Frankfurter Rundschau. Die Anzeige mit 269 Unterschriften wurde zum Jahresbeginn 1979 veröffentlicht und rief ein breites Presseecho hervor. Edmund Stoiber warnte vor dem „kommunistischen Hintergrund“ der Initiative, allerdings schrieb die Zeit: „Verachtet mir die Dichter und die Träumer nicht.“

Die Stasi konfiszierte alle Briefe an DDR-Zeitungen, in welchen wir um Bekanntmachung des Vorschlags baten. An jedem 17. Juni verteilten wir Flugblätter, „Kraft aus 1848“ oder „Die Friedensfrage und die Nationale Frage sind nicht zu trennen“. Am 17. Juni 1989 bemalten wir die Berliner Mauer „Statt 17. Juni nur im Westen 18. März in Ost und West.“ 1990 schrieben wir einen offenen Brief an die Abgeordneten des Bundestages und der Volkskammer, in welchem wir für den gemeinsamen Nationalfeiertag warben. Vergebens. Bekanntlich wurde der 3. Oktober neuer Nationalfeiertag im wiedervereinigten Deutschland. Ein für mich blutleerer Tag, der an einen Verwaltungsakt erinnert. Damit war das Thema Nationalfeiertag – also arbeitsfreier Tag – erstmal gestorben. Wir veranstalteten jedes Jahr auf dem Friedhof der Märzgefallenen eine Gedenkstunde mit Kranzniederlegung und Gesang. Inzwischen hatten wir prominente Unterstützung. Die Präsidentin des Abgeordnetenhauses von Berlin, Hanna-Renate Laurien schloss sich unserer Aktion an. „Lassen Sie mich das als alte Lehrerin sagen: mit Lob erreicht man mehr als mit Tadel. Wir müssen uns zur Stärkung der Demokratie auf die positiven Daten in der deutschen Geschichte besinnen. Deshalb unterstütze ich die Aktion 18. März.“

Zum 150sten Jubiläum der Märzrevolution setzten wir durch, dass der Platz vor dem Brandenburger Tor in Platz des 18. März umbenannt wurde. Diese Aktion wurde überparteilich prominent unterstützt. Die Märzrevolution war anlässlich des Jubiläums wieder Thema. So beschlossen wir, eine Kampagne



für den Gedenktag 18. März – also nicht arbeitsfrei – zu starten. Für diese Idee gab es breite Unterstützung. Benedikt Erenz schrieb in der Zeit „Der wahre Tag der Deutschen“, Heribert Prantl in der Süddeutschen „Wären die Deutschen Franzosen, hätten sie längst den 18. März zum Feiertag gemacht.“ Die stärkste Promotion für den Gedenktag aber kam vom Bundespräsidenten:

Deutsch und frei –
Ein Gastbeitrag von Frank-Walter Steinmeier

DIE ZEIT / 14. März 2019 / Auszug

**Mehr Geld für die Paulskirche,
der 18. März ein Gedenktag:**

Warum tut unser Land nicht mehr für die Erinnerung an seine demokratische Tradition

Auch Gedenktage prägen unsere Erinnerungskultur. Sie geben historisch-politische Orientierung und setzen Impulse für die Erinnerungsarbeit im Land. Mit der Einführung des Holocaust-Gedenktages ist es 1996 gelungen, am Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz einen in ganz Deutschland beachteten Moment des Innehaltens und der Erinnerung zu schaffen. Der 3. Oktober, unser Nationalfeiertag, ist der Überwindung der deutschen Teilung und der Wiedergewinnung unserer staatlichen Einheit gewidmet. Diese Einheit war auch das Ergebnis einer Freiheits- und Demokratiebewegung, trotzdem fehlt uns bis heute ein Tag, an dem wir die ganze Vielfalt demokratischer Traditionen unserer Geschichte würdigen – und vor allem: an dem wir Freiheit und Demokratie feiern können. Ein Tag, der sich mit einem demokratischen Patriotismus verbinden kann.

Heribert Prantl schrieb: »Wären die Deutschen Franzosen, dann wäre der 18. März ein Tag für Jubel und Feuerwerk.« Warum der 18. März? Weil an diesem Tag 1793 in Mainz die erste Republik in Deutschland ausgerufen wurde, 1848 in Berlin die demokratische Revolution ihren Höhepunkt erlebte und 1990 die erste freie Volkskammerwahl in der DDR stattfand. Der 18. März zeigt die demokratische Entwicklung vom Streben nach bürgerlicher Gleichheit bis hin zu freien Wahlen – und er erinnert an jenen »Völkerfrühling«, der damals Menschen in ganz Europa erfasste. In allen politischen Lagern gibt es viel Zuspruch für die Idee, den 18. März zum nationalen Gedenktag zu machen. Bis 2020, wenn sich die erste freie Volkskammerwahl zum 30. Mal jährt, sollten Bund und Länder die Frage beantworten, ob sie einen solchen Gedenktag erstmals gemeinsam begehen wollen.

2023 brachte der Ministerpräsident von Hessen einen Antrag im Bundesrat für einen Gedenktag zur Demokratie auf den Weg, siehe Drucksache Bundesrat 177/23. Die Bundesregierung sollte eine Historikerkommission einrichten und diese Kommission sollte einen Vorschlag für ein Datum machen. Eigentlich eine Posse: der Bundespräsident macht einen Vorschlag, der breit unterstützt wird, aber nun soll sich eine Historikerkommission der Sache annehmen. Die Erklärung eines Gedenktages ist doch keine akademische Frage, sondern eine politische.



Mit der Märzzeitung AUFRUF streitet die Aktion 18. März weiterhin für den Gedenktag. Statt die Einrichtung einer Historikerkommission zu fordern, sollte der Bundesrat klar den Bundespräsidenten auffordern, den 18. März zum Gedenktag zu erklären. Frank-Walter Steinmeier ist noch bis zum 18. März 2027 im Amt. Die Erklärung des 18. März zum Gedenktag wäre das Sahnehäubchen seiner Karriere.

Volker Schröder

Menschen in der Revolution 1848/49 – Vortragsreihe zum 175. Jubiläum

Von Februar 2023 bis November 2024 fand die Jubiläumsreihe „Es lebe die Freiheit! Menschen in der Revolution“ mit insgesamt 14 Vorträgen statt. Die Referentinnen und Referenten stellten Menschen vor, die die Revolution 1848/49 erlebt oder mitgestaltet hatten, die für die Ideen der Revolution auf die Straße gegangen waren oder in den Parlamenten um die Gestaltung der Zukunft gerungen hatten, die für den „Geist der Freiheit“ ihr Leben riskiert hatten oder aber ihn mit allen zur Ver-

fügung stehenden Mitteln bekämpft hatten. Die Vorträge erfreuten sich großer Beliebtheit, so dass die Reihe bis in den Herbst 2024 verlängert wurde. Für all diejenigen, die nicht nach Rastatt reisen konnten, einzelne Termine verpasst haben oder einfach nochmal in Ruhe die Biografien nachlesen möchten, bündelt das Bundesarchiv die Vorträge in einem Sammelband, der im Herbst 2025 im Gebrüder Mann Verlag in der Schriftenreihe des Bundesarchivs erscheinen wird.



Birgit Bublies-Godau



Henriette Obermüller-Venedey



Jürgen Dick



Franz Sigel



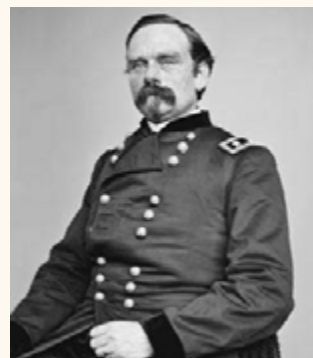
Tobias Hirschmüller



Eduard von Simson



Wolfgang Hochbruck



Peter Joseph Osterhaus



Carola Hoécker



Friedrich Kaiser



Michael Kitzing



Joseph Fickler



Jan Markert



Kaiser Wilhelm I.



Anne-Rose Meyer



Fanny Lewald



Hermann Rösch



Gottfried Kinkel



Jan Ruhkopf



Benedikt Waldeck



Irmgard Stamm



Jean Jansen



Josef Ulfkotte



Friedrich Ludwig Jahn



Andreas Weiß



Daniel Heinrich Saul



Kerstin Wolff



Louise Otto-Peters

Nachweis historische Bilder:

Joseph Fickler, Wikimedia Commons
Friedrich Ludwig Jahn, aus Carl Esler, Friedrich Ludwig Jahn, Stuttgart 1881
Jean Jansen, Privatsammlung; Dieter Ante
Friedrich Kaiser als Ausschnitt Revolutionsbild, Friedrich Kaiser, Dreiländermuseum Lörrach,
Foto: Carola Hoelker
Gottfried Kinkel als Gefangener in Naugardt, Lithographie, C. Hohfelder, um 1850

Fanny Lewald, Wikimedia Commons
Henriette Obermüller-Venedey, ca. 1863, Privatbesitz: Familie Venedey/Birgit Bublies-Godau
Peter Joseph Osterhaus, ca. 1861-1865, Library of Congress
Louise Otto-Peters, Der Leuchtturm, 1849, Archiv der deutschen Frauenbewegung
Daniel Heinrich Saul, ca. 1865, Stadtarchiv Offenburg, 09 Nachlass Lina Venator, geb. Schell
Franz Sigel, ca. 1861-1865, Library of Congress, Washington D.C.

Eduard von Simson, ca. 1870-1880 ohne Angaben, BArch, Bild 183-R01056
Benedikt Waldeck, LWL-Museum für Kunst und Kultur, Westfälisches Landesmuseum Münster,
Porträtarchiv Diepenbroick
Kaiser Wilhelm I., aus: Henry William Pullen, The Fight at Dame Europe's School, New York 1871
Fotos: Thalhofer und Danner

Schwarz-Rot-Gold – eine Sonderausstellung zum Jubiläum



Fotos: Egbert Zinner

Vom 19. September 2024 bis zum 1. März 2025 zeigte die Erinnerungsstätte die Sonderausstellung „Schwarz-Rot-Gold: Unerwartete Begegnungen mit den deutschen Farben. Fotografien von Egbert Zinner.“ Die Farben, ein Erbe der deutschen National- und Freiheitsbewegung des 19. Jahrhunderts, hatten eine bewegte Geschichte: Zuerst von der Obrigkeit verboten, wurden sie 1848/49 zum Symbol der Revolution und bildeten 1919 die Nationalflagge der ersten gesamtdeutschen Demokratie. Von den Nationalsozialisten deshalb gehasst und durch die Hakenkreuzfahne ersetzt, wählten 1949 beide neugegründeten deutschen Staaten Schwarz-Rot-Gold zu ihren Nationalfarben. Seit 1990 bilden sie die Fahne des wiedervereinigten Deutschlands.

Die deutschen Nationalfarben begegneten Egbert Ziners offenem Auge jedoch nicht nur auf Fahnen und Wappen, sondern auch in unterschiedlichsten Konstellationen im Alltag.

1959 in der DDR geboren, geriet Zinner als junger Mann in Konflikt mit dem SED-Regime und verlor seinen Arbeitsplatz aufgrund „politischer Untragbarkeit“. 1985 konnte er in die Bundesrepublik ausreisen. In seiner neuen Heimat gründete er eine Künstleragentur für Klassik-Musiker. Fotografieren ist seine private Leidenschaft und seine Fotos zu verschiedenen Themen waren bereits in mehreren deutschen Städten, aber auch im brasilianischen Londrina, in Wien und Shanghai zu sehen.

Fern von übersteigertem Patriotismus oder gar Nationalismus, sollen die schwarz-rot-goldenen Motive mit einem Augenzwinkern gleichwohl ein positives Gefühl für das eigene Land vermitteln. Das betonte Egbert Zinner auch bei der Eröffnung der Ausstellung:

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Foto-Freunde. Ich möchte ein paar Worte sagen zu dieser Ausstellung meiner Fotos.

Vielleicht kurz etwas zu meiner Person. Geboren wurde ich 1959 in einer kleinen Stadt in Thüringen, also in der DDR. Schon in meiner Teenagerzeit stellte sich ein vages Gefühl ein, dass ich in diesem Land nicht mein ganzes Leben verbringen will und kann. Dieses Gefühl war mal mehr, mal weniger präsent, aber nie ganz verschwunden und, genährt von Erlebnissen und Erkenntnissen, wurde es zur Gewissheit. Wie manche Dinge einen Anlass brauchen, um sich zu manifestieren, war das bei mir zunächst die fristlose Entlassung aus meinem Hotel-Job, wo man mich nach drei Jahren als politisch nicht mehr tragbar erachtete. Auf Vermittlung eines Bekannten bewarb ich mich als Abenddienstleiter in der Staatoper *Unter den Linden* und bekam eine Zusage. Diese wurde aber ein paar Tage später aufgehoben mit den Worten: „Es wurde uns nahegelegt, von Ihrer Einstellung abzusehen.“



Schlagartig war mir klar, dass ich nun einen gewissen Stempel trug für den Rest meines Lebens. Etwas später ergab sich im Foyer eben jener Staatsoper eine Begegnung mit Richard von Weizsäcker, der mir unter vier Augen sehr warmherzig ermutigenden Rat gab. Drei Tage danach habe ich den Ausreiseantrag aus der DDR gestellt, der ca. 18 Monate später genehmigt wurde.

So kam ich im Herbst 1985 im Alter von 25 Jahren in den Westen. Wie ein Freund von mir mal sagte: Bis auf die Uhrzeit und die Jahreszeiten war ab dem Moment alles anders. Nun ja, die deutsche Sprache war geblieben. Und nur etwas verändert hat sich die Nationalflagge meines Landes. Es blieb bei Schwarz-Rot-Gold, aber ohne Hammer und Sichel im Ährenkranz.

Wie kam es nun, dass die drei Farben zu einem Fotomotiv für mich wurden? Dabei spielt sicher meine Sammel-Leidenschaft eine Rolle. Ich fotografiere auch mal einen schönen Sonnenuntergang oder die Katzen meiner Nachbarn. Doch meistens bleibe ich stehen für ein neues Motiv zu einer meiner Sammlungen. Dazu gehören Zahlen, Buchstaben, perfekte und defekte Dinge, Schatten, Wolken, Dinge in Orange, mit denen ich mal Freunde in Holland überraschen möchte. Und eben auch Motive in denen Schwarz, Rot und Gelb zusammenkommen.

Ich glaube, das erste Foto hierzu entstand beim Blick aus meinem Büro im 6. Stock auf die Straße, deren Verlauf wegen einer Baustelle durch gelbe Betonteile geändert war. Das an sich fand ich schon ganz hübsch. Und als dazu von der einen Seite ein rotes, von der anderen ein schwarzes Auto ins Bild kam, war ich amüsiert und habe abgedrückt. Natürlich war die Assoziation mit den Nationalfarben sofort da, was gewiss mit meinem Werdegang zu tun hat. Und so war ein neuer Motiv-Filter etabliert.

Was dann im Laufe der Zeit von diesem Filter wahrgenommen wurde, das sehen Sie hier an den Wänden. Inzwischen muss ich manchmal über mich

selbst lachen, wo überall ich die Farbkombination entdeckte, oder wenn das Motiv mal zu schnell verschwunden ist oder ich meine Kamera mal nicht dabei habe. Da ist das Sammler-Herz gerührt, um nicht gleich von bluten zu sprechen.

Das Ganze ist also nicht vordergründig ein patriotisches Bekenntnis von mir, obschon ich ganz und gar nicht damit hadere, Deutscher zu sein. Den Text der bundesdeutschen Nationalhymne habe ich allerdings zum ersten Mal bewusst wahrgenommen, als 2006 die Fußball-WM in Deutschland war. Verblüfft war ich ob der Feststellung, dass dieser Text 1:1 auf die Melodie auch der alten DDR Hymne passt und umgekehrt.

Und dann gibt es noch die „Kinderhymne“ von Bertolt Brecht, die auch genau darauf passt und die mir inzwischen die liebste ist. Diesen Text möchte ich zum Schluss zitieren.

Bertolt Brecht – Kinderhymne

1. Anmut sparet nicht noch Mühe
Leidenschaft nicht noch Verstand
Daß ein gutes Deutschland blühe
Wie ein andres gutes Land.
2. Daß die Völker nicht erleichen
Wie vor einer Räuberin
Sondern ihre Hände reichen
Uns wie andern Völkern hin.
3. Und nicht über und nicht unter
Andern Völkern wolln wir sein
Von der See bis zu den Alpen
Von der Oder bis zum Rhein.
4. Und weil wir dies Land verbessern
Lieben und beschirmen wir's
Und das Liebste mag's uns scheinen
So wie andern Völkern ihr's.

Egbert Zinner



Vierte Jahrestagung des Jubiläumsnetzwerks in Leipzig



Dr. Johanna Sänger führte durch die Dauerausstellung des Stadtmuseums Leipzig, hier in der Abteilung zu 1848/49

Foto: Elisabeth Thalhofer

Die am 21./22. November 2024 in der Leipziger Alten Börse stattgefundenen Jahrestagung des Netzwerkes „175 Jahre Revolution 1848/49“ widmete sich dem Thema „Aufbruch in die Moderne? Nachwirkungen der Revolution 1848/49 im Spiegel aktueller gesellschaftlicher und politischer Herausforderungen“. In einer Zeit, da die moderne Demokratie und Pluralität überall in der Welt nach der Meinung vieler Menschen sich zunehmend in Frage gestellt oder sogar direkt bedroht sieht, bot der Blick zurück zahlreiche Anknüpfungspunkte und Bezugslinien, die vor wenigen Jahren sicher noch nicht in der heutigen Dringlichkeit abzusehen gewesen waren.

Die Jahrestagung wurde erneut von dem Gedenkort Friedhof der Märzgefallenen, der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte und dem Historischen Museum Frankfurt ausgerichtet, diesmal in Kooperation mit dem Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig und dem Verein Louise-Otto-Peters-Gesellschaft. Mit Leipzig hatte man eine Stadt als Tagungsort gewählt, die in der deutschen Demokratiegeschichte sowohl 1848/49 als auch 1989/90 ein Schauplatz wichtiger und teilweise hochdramatischer Revolutionsereignisse gewesen war.

Die Teilnehmenden hatten sich viel vorgenommen: Am ersten Tag ging es um die ambivalenten Nachwirkungen der Revolution, vernetzte Stadt- und Demokratiegeschichte(n) am Beispiel 1848/49 und um die Frage, wie die Vermittlungsarbeit den Erwartungen und Kommunikationsgewohnheiten eines modernen und immer diverseren Publikums



gerecht werden kann. Den Abend beschloss eine Podiumsdiskussion zum Nachklang der Revolution von 1848/49, die einmal mehr den Bogen zu den Herausforderungen und Themen der Gegenwart schlug.

Den zweiten Tag der Veranstaltung eröffneten Impulsreferate zu neuen wissenschaftlichen und Vermittlungs-Perspektiven zu 1848/49. Wichtige Themen an diesem Tag waren aber auch die Evaluation der Netzwerkarbeit und vor allem die Überlegungen, wie das Netzwerk über die Jahre 2024/25 verstetigt werden könnte, um die in den letzten Jahren geschaffenen Synergien zu erhalten – angesichts knapper Kassen und turbulenter politischer Ereignisse auf Landes- und Bundesebene kein einfaches Ziel. Doch es zeichneten sich bereits erste Erfolge ab: So konnte der Fortbestand des für das Jubiläum geschaffenen Online-Themenportals sichergestellt werden, das zudem weiter ausgebaut werden soll. Die Zukunft des Netzwerkes dürfte aber sicherlich auch bei dem für den Oktober 2025 in Trier geplanten fünften Netzwerktreffen eine wichtige Rolle spielen.

Neben den spannenden Vorträgen, Diskussionen und dem regen persönlichen Gedankenaustausch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung bot Leipzig aber auch noch andere faszinierende Einblicke. So konnten die Teilnehmenden im Rahmen einer Kuratorinnenfuhrung durch Dr. Johanna Sänger die Dauerausstellung im Alten Rathaus von Leipzig kennenlernen und trafen bei einer Schauspielstadtfuhrung historische Persönlichkeiten der Revolution 1848/49. Andere widmeten sich bei einem Besuch des weltberühmten Völkerschlachtdenkmal der Rezeptionsgeschichte des größten Denkmalgebaudes Europas oder besichtigten das Archiv der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft, einer anerkannten Forschungs- und Vermittlungsstatte zur Geschichte der Frauenrechtsbewegung sowie der Demokratie- und Menschenrechtsbildung.

Andrej Bartuschka

Trier
09./10.10.
2025

5. Jahrestagung

Nachhaltigkeit

von

Revolution & Jubiläum



Die fünfte Jahrestagung des vom Friedhof der Märzgefallenen initiierten Netzwerks steht ganz im Zeichen der Nachhaltigkeit.

Nachhaltigkeit wird dabei in zwei Perspektiven erschlossen:

- ↳ Welche historischen Langzeitwirkungen sind in den Jahrzehnten nach der Revolution 1848/49 insbesondere mit Fokus auf Arbeiter:innen- und Frauengeschichte zu entdecken?
- ↳ Welche Lerneffekte und Erkenntnisse lassen sich aus den vielfältigen Aktivitäten rund um das 175. Revolutionsjubiläum (2023/24) für Erinnerungskultur, Vermittlung und Forschung schließen?

Eine Veranstaltung von



Gefördert durch

DONNERSTAG
09.10.2024

Eröffnung
13.00

Panel 1 - Ein nachhaltiges Jubiläum?

Input - Erkenntnisse und Lerneffekte des 175. Revolutionsjubiläums identifizieren
13.15-13.45

Workshops
13.45-15.00
1. Orte & Dimensionen
2. Out Reach
3. Blinde Flecken

Kaffeepause
15.00-15.30

Netzwerkevaluation
15.30-15.55

Ergebniszusammenführung & Diskussion
16.00-17.00

Dinner
18.00-19.00

Podiumsdiskussion
Landesgeschichte & Demokratiebildung in Rheinland-Pfalz
19.00-20.00

Programm

FREITAG
10.10.2024

Eröffnung
09.00

Panel 2 - Nachhaltig revolutionär?
Perspektiven aus der Frauenbewegung nach der Revolution 1848/49
09.05-10.15

Kaffeepause
10.15-10.45

Panel 3 - Nachhaltig revolutionär?
Arbeiter:innengeschichte(n) nach 1848/49
10.50-12.00

Abschluss und Ausblick
12.00-12.15

Lunch
12.15-13.15

Regionales Abschlussprogramm (optional)
13.30-15.00



Kostümführung anlässlich des Jubiläums „175 Jahre Badische Revolution 1848/49“



Im Kostüm mit viel Wissen und Freude an der Vermittlung: Wolfgang Hochbruck, Jürgen Dick und Sabine Hochbruck (v.l.n.r.)

Foto: Alexander Danner

Im Rahmen der Feierlichkeiten und Aktivitäten zum 175-jährigen Revolutionsjubiläum hat die Erinnerungsstätte am Sonntag, den 19. Mai 2024 eine sogenannte Kostümführung durch die ständige Ausstellung zur Revolution 1848/49 angeboten. Dabei wurde eine der Führungen ergänzt durch Spielszenen der Geschichtstheatergesellschaft.

Im Mittelpunkt der Szenen in historischen Kostümen (gespielt von Sabine Hochbruck, Dr. Jürgen Dick und Prof. Dr. Wolfgang Hochbruck) stand der Konflikt zwischen Radikaldemokraten und gemäßigt

Liberalen bzw. Konstitutionellen, der von Anfang an die deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung belastet hat und ein entscheidender Faktor ihres Scheiterns war.

Die ersten Szenen behandelten die Vorgeschichte zum Heckerzug und den Heckerzug selbst, mit Schwerpunkt auf den wirtschaftlichen Problemen und den damit verbundenen sozialen Konflikten, die für viele verzweifelte Menschen der Beweggrund waren, sich der Revolution anzuschließen. Dem gegenüber stand der bürgerliche Wunsch nach politischer Beteiligung an der Macht. In verschiedenen Szenen und abwechslungsreichen Konstellationen traten auf und begegneten sich:

Hermann Schneider, ein Handwerker, Anhänger der Radikaldemokraten in Baden und Teilnehmer als Freischärler bzw. Volkswehrsoldat an Heckerzug und Reichsverfassungskampagne (Jürgen Dick), Wilhelm Biedermann, Brauereibesitzer und Angehöriger der gemäßigt liberalen Fraktion in der Zweiten Kammer des badischen Ständehauses in Karlsruhe (Wolfgang Hochbruck) sowie Amalie Struve (Sabine Hochbruck).

Kostümführungen sind in vielen Museen mittlerweile Normalität. Sie sind eine mehrdimensionale Unterstützung oder sogar Alternative zu traditionellen Führungsformaten. In der Erinnerungsstätte sind sie bisher eher die Ausnahme; die Tatsache, dass mit Jürgen Dick und Wolfgang Hochbruck gleich zwei Vorstandsmitglieder des Fördervereins mitspielten, die sich seit über 25 Jahren mit der Geschichte der Revolutionen beschäftigen, bürgte aber für die fachliche Qualität, und beim Publikum kam auch der schauspielerische Teil gut an.

Jürgen Dick, Sabine und Wolfgang Hochbruck



Die Kombination aus szenischem Spiel und Gang durch die Ausstellung traf auf großes Interesse

Foto: Elisabeth Thalhofer

Auf die Barrikaden! Spielerische Annäherung an die Revolution von 1848/49

Sich der Revolution von 1848/49 einmal anders nähern – das war das erklärte Ziel der von der Erinnerungsstätte, der Stadtbibliothek und dem Stadtarchiv Rastatt gemeinsam organisierten Veranstaltung am 12. Oktober 2024: Bei einem Workshop mit dem bekannten Spieleautor Stefan Feld sollte die Revolution von 1848/49 im Vordergrund stehen und letztlich das Sujet für ein Brettspiel bilden. Unter Brettspielerinnen und Brettspielern ist Stefan Feld ein bekannter Name. Der gebürtige Karlsruher, der Sport und Physik auf Lehramt studiert hat und im Hauptberuf Direktor eines Gymnasiums in Gengenbach ist, hat inzwischen an die 40 Brett- und Kartenspiele erfunden. Darunter mit Preisen ausgezeichnete Spiele wie „Die Säulen der Erde“, „Die Burgen von Burgund“, „Trajan“ oder „Brügge“.

Stefan Feld vermittelte den Teilnehmenden also das Knowhow, wie man beim Erfinden eines Brettspiels vorgehen kann. Die zentrale Frage ist dabei nämlich, ob man sich vom Thema oder vom Spielmechanismus her nähert. Stefan Feld erzählte spannend aus dem Nähkästchen des kreativen Schaffensprozesses und beschrieb sich selbst als den „Typ Uhrmacher“, der zunächst immer den Spielmechanismus erfindet und dann das dazu passende Setting ersinnt.

Beim Workshop wählten die Teilnehmenden jedoch einen etwas anderen Weg, denn das Thema war ja gesetzt. Bei einem Rundgang durch die Ausstellung der Erinnerungsstätte mit Elisabeth Thalhofer wurde das notwendige historische Hintergrundwissen noch einmal aufgefrischt. Zur praktischen Workshop-Phase folgte dann ein Ortswechsel in die Stadtbibliothek. Deren Leiterin Birgit Stellmach und der Stadtarchivar Oliver Fieg, die den Workshop mit konzipiert und organisiert hatten, stellten Materialien und Kopien historischer Karten zur Verfügung, so dass der kreative Prozess beginnen konnte.

Die allesamt brettspielbegeisterten und -erfahrenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer tüftelten in Kleingruppen Spieleideen zum Thema „175 Jahre Badische Revolution“ aus und diskutierten, welche Spielmechanismen sich gut zur Umsetzung des Themas eignen. Dass hier Brettspielkennerinnen und Brettspielkenner am Werk waren, zeigten die Er-



Geschichte einmal anders: beim Spieleerfinder-Workshop stand die Revolution von 1848/49 im Mittelpunkt

Foto: Birgit Stellmach

gebnisse: Ein fertiges Spiel entstand freilich nicht – es kann mehrere Jahre dauern, ein neues Spiel zur Marktreife zu bringen – aber viele gute Ideen wurden auf den Tisch gebracht, die allesamt das Thema „Revolution 1848/49“ und besonders die Ereignisse in Baden und Rastatt zum Thema hatten.

Elisabeth Thalhofer

Bundesarchiv-Erinnerungsstätte unterstützt Inklusions-Ferienfreizeit



Die Teilnehmenden der Inklusions-Ferienfreizeit vor dem Eingang des Revolutionsmuseums auf dem Ehrenhof des Residenzschlosses Rastatt

Foto: Celal Erden

Am 15. August 2024 waren im Rahmen der von Petra Möller geleiteten 13. Inklusions-Ferienfreizeit fast 60 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Beeinträchtigung im Revolutionsmuseum zu Gast. Unterstützt vom Team der Erinnerungsstätte begaben sie sich auf die Spuren der Badischen Revolution vor 175 Jahren.

Die Geschichtsvermittelnden Gerda Assall und Jens Friesicke begleiteten die Gruppen auf dem andertalbstündigen Rundgang. Es gab viel zu erfahren und anzusehen: eine funktionsfähige Druckpresse aus dem 19. Jahrhundert veranschaulichte, wie damals Nachrichten verbreitet wurden. Die Nachbildung einer Berliner Barrikade ließ die revolutionären Kämpfe in der preußischen Hauptstadt lebendig werden. Die Besuchenden erfuhren, warum die Menschen 1848/49 gegen ihre Herrscher rebellierten und was die Revolution mit den Farben unserer Nationalfahne zu tun hat. Natürlich waren auch die dramatischen Ereignisse ein Thema, die Rastatt zu einem zentralen Schauplatz der Badischen Revolution von 1849 machten. Gemeinsam wurde das bekannte Freiheitslied „Die Gedanken sind frei“ und die Nationalhymne gesungen, die ebenfalls ein Erbe der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung des 19. Jahrhunderts ist.

Die Zeit war fast zu knapp, um alle Räume der Erinnerungsstätte zu erkunden. Mehrere der Besucherinnen und Besucher versprachen, die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte noch einmal privat zu besuchen. Frau Möller drückte die Hoffnung aus, die Veranstaltung im nächsten Jahr wiederholen zu können. Und das Team der Erinnerungsstätte und die Geschichtsvermittelnden konnten wertvolle Erfahrungen mit der Führung für ein breites und diverses Publikum sammeln.

Andrej Bartuschka



Kinder und Jugendliche der Inklusions-Ferienfreizeit erkunden den „Barrikadenraum“ des Revolutionsmuseums

Foto: Andrej Bartuschka

Delegation des Japanischen Nationalarchivs besucht das Revolutionsmuseum Rastatt



Kolleginnen und Kollegen aus dem japanischen Nationalarchiv in Tokyo machten Station im Bundesarchiv in Rastatt. Ihre Exkursion durch europäische Staatsarchive führte sie weiter zur Hauptdienststelle des Bundesarchivs in Koblenz, ins finnische Nationalarchiv nach Helsinki und ins Archivo General de Simancas in Spanien

Foto: Alexander Danner

Im Rahmen einer Informationsreise zu mehreren europäischen Archiven war am 7. Oktober 2024 eine Delegation des japanischen Nationalarchivs in Rastatt zu Gast. Die Regierungsbeamten und Archivmitarbeitenden ließen sich von Elisabeth Thalhofer und Andrej Bartuschka durch die Ausstellung führen und befragten sie über die Arbeit der Erinnerungsstätte. Besonders interessierte die Gäste auch das Veranstaltungsprogramm, die Sonderausstellungen und die didaktische Betreuung

von Besuchsgruppen und Schulklassen. An den Aufenthalt in Rastatt schloss sich für die japanischen Gäste ein Besuch in der Hauptdienststelle des Bundesarchivs in Koblenz an. Der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen aus Japan war informativ und spannend, plant das japanische Nationalarchiv doch die Einrichtung einer eigenen Ausstellung, die Besuchenden die wendungsreiche Geschichte Japans präsentieren soll.

Andrej Bartuschka

Danke, **Martina Schinke!** **Verabschiedung** in den Ruhestand



Handsclag vom Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes: Stephan Harbarth gratuliert Martina Schinke am 23. Juli 2024 zum Eintritt in den Ruhestand

Foto: Christiane Haumann-Frietsch

Wie verabschiedet man eine verdiente und geschätzte Kollegin nach einem Vierteljahrhundert in den Ruhestand? Am besten mit einem großen Fest – und so geriet das 50-jährige Jubiläum der Erinnerungsstätte am 23. Juli 2024 auch ein biss-

chen zur Abschiedsfeier für unsere Kollegin Martina Schinke. Der 23. Juli 2024 war ihr letzter Arbeitstag nach insgesamt 24 Berufsjahren in der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte. Wie sehr Martina Schinke die Arbeit dort und besonders auch Ort und Idee der „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ verbunden war (und zum Glück auch weiterhin bleibt), zeigt nicht zuletzt, dass sie ihre Berufstätigkeit verlängerte und den Renteneintritt um ein Jahr verschob.

Bestimmt hat ihre „Anhänglichkeit“ (um ein schönes Wort Gustav Heinemanns zu verwenden) an die Erinnerungsstätte und den Geist dieses Ortes auch mit ihrer Biografie zu tun, denn das Thema „Freiheit“ ist auch ein Lebensthema für Martina Schinke. Im sächsischen Annaberg-Buchholz geboren, studierte Martina Schinke in Leipzig Geschichte und war neun Jahre wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung in Ost-Berlin. Den Fall der Mauer erlebte sie in der damaligen Hauptstadt der DDR mit. Es folgten lehrreiche Jahre als Projektleiterin im Landesdenkmalamt Berlin.

Der Jahrtausendwechsel brachte den privaten und beruflichen Neuanfang im deutschen Südwesten. Im September 2000 nahm Martina Schinkes berufliche Laufbahn im Bundesarchiv ihren Anfang, zunächst als Projektmitarbeiterin bei der Erarbeitung des Begleitkataloges zur 1999 neu eröffneten Dauerausstellung „Einigkeit und Recht und Freiheit“.



Foto: Rainer Wollenschneider

Führung durch die Ausstellung mit der Vizepäsidentin des Deutschen Bundestages Petra Pau, 2008



Foto: Elisabeth Thalhofer



Foto: Bundesarchiv

Vielfältige Aufgaben sind in der Erinnerungsstätte zu bewältigen und wurden von Martina Schinke stets gemeistert

Zurecht empfindet sie die Zusammenstellung des Kataloges, die aufwändigen Redaktions- und Lektoratsarbeiten dafür, als ihr „Meisterstück“.

Nach einem halben Jahr folgte die Festanstellung im Bundesarchiv und Martina Schinkes Aufgabenfeld umfasste bald viele Belange der Erinnerungsstätte: historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Besucherbetreuung und die Mitarbeit an Sonderausstellungen gehörten ebenso dazu wie die Betreuung der Bibliothek und die Mitarbeit am Veranstaltungsprogramm.

Besondere Spuren hat Martina Schinke in der Erinnerungsstätte vor allem auch als Mensch hinter-

lassen. Es ist mir schon oft passiert, dass ich auf Tagungen, bei Vorträgen oder Telefonaten angesprochen wurde: „Grüßen Sie mir bitte Frau Schinke!“ Mit ihrer herzlichen Art, ihrem mitreißenden Lachen, nicht zuletzt aber auch ihrer inhaltlichen Kompetenz und fachlichen Expertise weiß sie zu überzeugen und in Erinnerung zu bleiben.

Wir freuen uns deshalb besonders, dass Martina Schinke uns und der Erinnerungsstätte verbunden bleibt – nunmehr in ihrer Funktion als ehrenamtliche Schriftführerin des Fördervereins Erinnerungsstätte.

Elisabeth Thalhofer



Beim Zeitzeugengespräch über das DDR-Gefängnis von Hoheneck, 2013

Foto: Alexander Danner



Martina Schinke mit Rupert Neudeck und Elisabeth Thalhofer bei der Carl-Schurz-Vorlesung, 2014

Foto: Rainer Wollenschneider

Herzlich Willkommen – neuer Mitarbeiter **Jakob Schmidt**



Seit Februar gehört Jakob Schmidt zum Team der Erinnerungsstätte

Foto: Vincenzo DiPino

Seit dem 3. Februar 2025 unterstützt Herr Jakob Schmidt das Team der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte in Rastatt. Er tritt dabei die Nachfolge von Frau Martina Schinke an, die Ende Juli 2024 in den wohlverdienten Ruhestand ging.



Das Team der Erinnerungsstätte: (v.l.n.r.) Alexander Danner, Dr. Andrej Bartuschka, Dr. Elisabeth Thalhfer, Jakob Schmidt und Celal Erden

Jakob Schmidt wurde 1994 in Rottweil geboren. Er studierte an der Universität Freiburg Altertumswissenschaften und Archäologie. Am Seminar für Alte Geschichte verfasste er seine Bachelorarbeit zur Rolle der Rhetorik im antiken Gerichtsprozess am Beispiel der Kranzrede des Demosthenes. Nach dem Abschluss als Bachelor of Arts widmete er sich einem Masterstudium der Geschichte und legte die Masterprüfung mit einer komparativen Arbeit zur Monopolpolitik im Ptolemäischen Ägypten und der chinesischen Han-Dynastie wiederum bei der Professorin Sitta von Reden ab. Im Erzbischöflichen Archiv Freiburg war er danach als Hauptverantwortlicher mit der Erschließung des Nachlasses des Heidelberger Priesters Dr. Alfons Beil (1896–1997) betraut.

Einen Bezug zur Revolution von 1848/49 erhielt Jakob Schmidt schon während des Studiums durch seine Mitgliedschaft und langjährige Vorstandarbeit in der katholischen Studentenverbindung Falkenstein in Freiburg. „Die katholischen Studentenverbindungen stehen zwar nicht in direkter Nachfolge der Burschenschaften des 19. Jahrhunderts, sondern sind eher ein Produkt des deutschen Kulturkampfes im 19. Jahrhundert,“ erläutert Schmidt, „sie sind sich aber der Tradition des studentischen Strebens nach Einheit und Freiheit für alle in Deutschland bewusst, wollen an sie erinnern und sie erhalten.“ Dadurch und durch seine Arbeit für das Studierendenwerk in Freiburg sammelte er bereits eine Vielzahl von Erfahrungen bei der Organisation und Vorbereitung auch größerer Veranstaltungen sowie im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit.

Auch mit Geschichtsvermittlung kennt sich Jakob Schmidt aus, denn wiederholt führte er studentische Gruppen durch die historische Innenstadt Freiburgs. Und so betont Schmidt, „dass es sich für mich als glückliche Fügung erweist, dass ich in der Erinnerungsstätte in Rastatt mein Interesse für deutsche Geschichte mit meinem Wunsch und meinen Vorkenntnissen verknüpfen kann, diese an Interessierte zu vermitteln.“

Jakob Schmidt ist in der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Besucherbetreuung, die Unterstützung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Belange der Bibliothek zuständig. Wir freuen uns, ihn als neuen Kollegen in unserem Team zu haben!

Elisabeth Thalhfer

Teamausflug zur Integrierten Leitstelle Mittelbaden und zum Kreisarchiv Rastatt

Am 27. November 2024 besuchte das Team der Erinnerungsstätte, Mitglieder des Vorstandes des Fördervereins sowie Geschichtsvermittler der Erinnerungsstätte im Rahmen des gemeinsamen Teamtages die im Landratsamt befindliche Integrierte Leitstelle Mittelbaden. Mike Hauß, der Leiter der Leitstelle, führte die Gruppe durch die Anlage, die für alle Notrufe und Einsätze im Landkreis Rastatt und dem Stadtkreis Baden-Baden verantwortlich ist, die eine technische oder medizinische Hilfsmaßnahme erfordern. Bei dem ebenso spannenden wie beeindruckenden Rundgang erfuhren die Teilnehmenden viele Einzelheiten über die verantwortungsvolle Arbeit der Leitstelle. Sie konnten zusehen, wie in der zu jeder Tag- und Nachtzeit besetzten Zentrale Notrufe entgegengenommen und Rettungs- und Feuerwehreinsätze koordiniert werden. Zudem erfuhren sie unter anderem, wie die Leitstelle im Katastrophenfall arbeiten würde und vor welchen Herausforderungen Feuerwehr und Rettungsdienst bei ihrer wichtigen Aufgabe stehen.

Anschließend stand ein Besuch in dem ebenfalls im Landratsamt befindlichen Kreisarchiv auf dem Programm. Kreisarchivar Martin Walter erzählte bei einem Rundgang von der Gründung und Geschichte des Kreisarchivs sowie von dessen vielfältigen Aufgaben. Die Gruppe warf auch einen Blick in die Magazine des Archivs, in denen neben Dokumenten und Zeitschriften unter anderem Gemälde und Lithografien archiviert werden. Zur Freude der Besuchenden holte Herr Walter auch einige Kuriosa aus den Archivschränken wie zum Beispiel die goldene Pfanne und Pfeffermühle des Sternekochs,



Auch Kuriositäten werden im Magazin des Kreisarchivs aufbewahrt und sorgen gleichermaßen für Erstaunen und Erheiterung

Foto: Elisabeth Thalhofer

Träger des Bundesverdienstkreuzes und Rastatter Ehrenbürgers Rudolf Katzenberger, der mit seiner badischen Küche internationales Ansehen erlangte. Passend dazu beschloss ein gemeinsames Essen in dem neben dem Residenzschloss gelegenen Wirtshaus Lehnens den Ausflug.

Andrej Bartuschka



Zu Gast im Kreisarchiv des Landkreises Rastatt (v.l.n.r.): Kreisarchivar Martin Walter (hinten), Erich Liesecke, Clemens Rehm, Rainer Wollenschneider, Elisabeth Thalhofer, Andrej Bartuschka, Alexander Danner, Celal Erden und Jens Friesicke

Foto: Kreisarchiv Rastatt

Jahreshauptversammlung des Fördervereins

Verteidigung von Demokratie und Freiheit im Fokus

Der ehrenamtliche Geschäftsführer, Dr. Clemens Rehm, lobte auf der Jahreshauptversammlung am 21. März 2024 im Geschäftsbericht, in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden, Prof. Gunter Kaufmann, die hohe Einsatzbereitschaft vieler Vereinsmitglieder im 175. Jahr der Revolution von 1848/49. „Die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte bot aus diesem Anlass ein riesiges Programm, an dem sich auch Fördervereinsmitglieder maßgeblich beteiligten“, so Rehm.

Der Förderverein trat auf der Jahrestagung des Jubiläumsnetzwerkes 175 Jahre Revolution 1848/49, die der Gedenkort Friedhof der Märzgefallenen gemeinsam mit der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte in Berlin veranstaltete, aktiv in Erscheinung. Eine Reihe von Mitgliedern brachten sich mit Vorträgen, Spezialführungen sowie bei der Mitarbeit an Sonderausstellungen direkt ein. Beim Umtrunk nach den Veranstaltungen wurde der von Fördervereinsmitglied und Winzer Ludwig Adamé Haass extra zum Revolutionsjubiläum kreierte Mottowein „Bürgersoldaten“ ausgedient.

Der Förderverein unterstützte finanziell die Erneuerung der Goldschrift auf dem Grabstein für die erschossenen Revolutionäre im Rastatter Patientengarten. Außerdem sagte der Vorstand die Unterstützung bei der Restaurierung des Denkmals für preußische Gefallene in der Revolution 1849 am Federbach zu. Die Mitgliederzahl belief sich per 31.12.2023 auf 199 und ist damit weiter rückläufig.

In der Aussprache wurde von Vereinsmitgliedern kritisch angemerkt, dass die Zusammenarbeit mit der Stadt Rastatt bei der Ausgestaltung des Revolutionsjubiläums schwierig und zuweilen erratisch gewesen sei. Das Jubiläumsjahr der Revolution von 1848/49 böte gleichzeitig viele Chancen, auf die Verteidigung von Demokratie und Freiheit in der Bundesrepublik hinzuweisen und neue Mitglieder zu werben.

Martina Schinke

Geschichtsvermittler*innen gesucht!

Die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte sucht Verstärkung für ihr Team der Geschichtsvermittler*innen! (auf Honorarbasis)

Wenn Sie Interesse an Geschichte und Freude an Kommunikation mit ganz unterschiedlichen Menschen haben, freuen wir uns über Ihre Bewerbung. Fremdsprachenkenntnisse (vor allem Englisch oder Französisch, gerne auch andere) sind besonders erwünscht, jedoch keine Voraussetzung für Ihre Mitarbeit.

Vor der Pandemie ließen sich pro Jahr etwa 160 Gruppen durch die beiden Ausstellungsteile über „Freiheitsbewegungen im 19. Jahrhundert“ und „Freiheitsbewegungen in der DDR“ führen. Schüler*innen oder Teilnehmer*innen der historisch-politischen Erwachsenenbildung gehören genauso zu den Gruppen, die die Erinnerungsstätte besuchen, wie Touristen und Familien.

Wir haben den Begriff „Geschichtsvermittler*innen“ bewusst gewählt, weil es um mehr als eine Führung gehen soll: Sie berichten über die Ereignisse der Revolution 1848/49 bzw. der friedlichen Revolution 1989 und ihre Protagonisten,

bleiben aber offen für Fragen. Sie finden Wege, Interesse für besondere Spuren der Vergangenheit zu wecken, und erläutern den historischen Kontext, gern auch im Gespräch. In jedem Fall erwarten Sie anregende Begegnungen.

Wir bemühen uns um eine langfristige Terminplanung, aber Sie sollten zeitlich flexibel sein. In Ihre Aufgaben werden Sie sorgfältig eingearbeitet: Hospitationen bei und Tandemführungen mit erfahrenen Geschichtsvermittler*innen sowie Probeführungen ohne Publikum sind möglich. Mit Literatur aus der Fachbibliothek der Erinnerungsstätte und Materialien zu den Ausstellungsthemen können Sie jederzeit Ihre Kenntnisse vertiefen.

Informationen zur Ausstellung, zur Tätigkeit als Geschichtsvermittler*in und zu den Führungsthemen erhalten Sie unter 030 18 665-1133, per E-Mail an erinnerung@bundesarchiv.de sowie auf der Website www.bundesarchiv.de/revolutionsmuseum.

Machen Sie mit! Wir freuen uns darauf, Sie kennenzulernen!

Wir trauern um Klaus Winterhoff

Wenn plötzlich eine kraftvolle Stimme durch die Schlossmauern hallte und inbrünstig das Heckerlied schmetterte, dann wusste ich: „Ah, Klaus Winterhoff führt wieder eine Gruppe.“

„Ich, Klaus Winterhoff, bin einer derjenigen, die seit März 2000 in der Erinnerungsstätte Führungen besonders für Schulklassen übernehmen, und das mit sehr viel Freude,“ so beschrieb sich Klaus Winterhoff selbst im Freiheitsboten Nr. 31 aus dem Jahre 2013. Sein besonderer Ansporn bei der ehrenamtlichen Arbeit in der Erinnerungsstätte sei es, jungen Menschen zu vermitteln, „dass wir stets mutig und aufmerksam darauf achten, dass niemals mehr jemand kommt, der uns diese Freiheit wieder kaputt macht“. Bildhafte Sprache, verständliche Erklärungen, aber auch seine Erfahrungen als Schauspieler und Kabarettist, machten die Führungen von Klaus Winterhoff zu einem Erlebnis und ihn selbst – gerade in der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern – zu einem belesenen, lebensklugen und stets humorvollen Geschichtenvermittler.

Klaus Winterhoff war in Rastatt eine Institution: der gebürtige Berliner hatte in Stuttgart Grafik, Malerei und Kunstgeschichte studiert und war vielen Rastatterinnen und Rastattern nicht nur von seinen Bühnenauftritten als Mitglied des Ensembles 99 bekannt, sondern auch als Solokünstler im Kellertheater. Der älteren Generation sind seine legendären Ansagen als Werbesprecher und Chefdekorateur im ehemaligen Kaufhaus Schneider immer noch in lebhafter Erinnerung. Kultstatus hatte in den 1990er Jahren das Zimmertheater in seiner Privatwohnung, die zugleich Aufführungsstätte, Textwerkstatt und kreativer Rückzugsort eines Bohemiens war.

Nicht nur künstlerisch hat er in der Stadt Spuren hinterlassen, sondern auch gesellschaftspolitisch: Winterhoff war einer der Initiatoren bei der Gründung des Vereins Stolpersteine in Rastatt. Bei der jährlichen Gedenkstunde anlässlich des 9. Novembers auf dem Rastatter Marktplatz trug Winterhoff zeitgenössische Texte vor und verlas die Namen der im Nationalsozialismus ermordeten Rastatter Jüdinnen und Juden.

Zeitlebens war Klaus Winterhoff ein kritischer Geist und politischer Mensch: 1969 trat er wegen Willy Brandt in die SPD ein, verließ die Partei 1972 aber aus Protest gegen den so genannten „Radikalenerlass“ wieder. 1995 fand er erneut Parteiheimat bei den Sozialdemokraten. Eine Begegnung mit Bundespräsident Johannes Rau in der Erinnerungsstätte empfand Klaus Winterhoff deshalb auch als einen Höhepunkt seines Ehrenamtes.



Klaus Winterhoff als Friedrich Hecker bei einer szenischen Lesung in der Erinnerungsstätte 2011

Foto: Elisabeth Thalhofer

Dabei verließ Klaus Winterhoff auch bei der Begegnung mit Honoratioren und Mächtigen nie eine gewisse Freude an Subversion und Anarchie: Es konnte gut sein, dass bei der Begegnung mit Honoratioren ein Che-Guevara-T-Shirt unter seinem Jackett hervorblitzte. Über irritierte Blicke konnte er sich diebisch freuen und wusste sie mit seinem schelmischen Lachen sofort für sich zu gewinnen.

Am 22. Januar 2025 verstarb Klaus Winterhoff im Heidelberger St. Josephs Krankenhaus im Alter von 87 Jahren. Wir vermissen ihn und sind dankbar für die gemeinsame Zeit.

Elisabeth Thalhofer

Freiheitskolumne

Trotz alledem Ein Revolutionslied und seine Legende

Lieder sind Erinnerungsorte, zumal im politischen und historischen Bezugsrahmen. „Trotz alledem“ war eines der wichtigsten politischen Lieder des Vormärz und der Revolution 1848/49 und es ist ein Paradigma dafür, wie diese Lieder zu markanten Kristallisationspunkten des kollektiven Gedächtnisses geworden sind. Gleichzeitig ist „Trotz alledem“ ein Musterbeispiel dafür, wie solche Etablierungsprozesse mit liedgeschichtlichen Legendenbildungen einhergehen. Denn das heute bekannte Lied – mit dem Text „Das war ‘ne heiße Märzzeit“ und getragen von der schottischen „For a’ that“-Melodie –, das häufig als vermeintlich authentischer Barrikadengesang der damaligen Revolutionäre missverstanden wird, spielte in der Revolution 1848 realiter überhaupt keine Rolle. Vielmehr war es ein anderes „Trotz alledem“-Lied, das die revolutionären Demokraten Mitte des 19. Jahrhunderts tatsächlich begleitete. Deshalb soll die Geschichte dieser Lieder hier kritisch rekonstruiert und mythenhafte Zuschreibungen transparent gemacht werden.

1843, im gleichen Jahr als die von Karl Marx geleitete *Rheinische Zeitung* in Köln von der Zensur verboten wurde, übersetzte der damals in St. Goar am Rhein lebende Schriftsteller Ferdinand Freiligrath (1810–1876) eines der berühmtesten Lieder des schottischen Dichters Robert Burns (1759–1796) ins Deutsche: das 1795 verfasste *For a’ that, an’ a’ that* („Is there for honest Poverty“). Bei Freiligrath wurde es zu *Trotz alledem!* und hob an mit den Versen: „Ob Armuth euer Loos auch sei, / Hebt hoch die Stirn trotz alledem!“. Freiligrath hielt sich inhaltlich eng an die schottische Vorlage und seine Übersetzung erfasste recht präzise Burns Plädoyer für eine soziale Wertschätzung armer, rechtschaffener Menschen: Mehr als das Blendwerk von Reichtum und sozialem Rang zähle letztlich ein wertebasiertes, unabhängiges Denken. Darauf gründete seine Hoffnung auf ein neues Zeitalter universeller Brüderlichkeit: „Trotz alledem und alledem, / Es kommt dazu trotz alledem, / Daß rings der Mensch die Bruderhand / Dem Menschen reicht trotz alledem!“

Die Veröffentlichung dieses humanistisch inspirierten Textes stieß damals jedoch auf Probleme, denn die Zensur verbot seine Publikation in der *Kölnischen Zeitung*: weil mit diesem Gedicht „den gegen die bestehende, sociale und politische Ordnung der Dinge ankämpfenden Tendenzen [...] in aufregender Weise das Wort geredet wird“. Freiligrath musste daher den Umweg über eine Buchpublikation nehmen, integrierte den Text in seine Sammlung *Ein Glaubensbekenntniß* (1844) und

veröffentlichte dort zugleich die entlarvende Begründung der Zensurverfügung – mit der süffisanten Anmerkung: „Was würde der edle, ehrliche Burns sagen, wenn er sein herrliches ‚A man’s a man for a’ that‘ mit solcher Elle gemessen sähe!“

Hatte Freiligrath bislang als erfolgreicher Autor von einer Pension des preußischen Königs gelebt, so kennzeichnet sein *Glaubensbekenntniß* den Beginn eines Meinungswandels über die soziale Rolle des Schriftstellers, der ihn in der Folge zunehmend als politisch kritischen Dichter hervortreten ließ. Seine Burns-Übertragung *Trotz alledem!* war einer der ersten Texte, die diese Entwicklung einleiteten, und sie ist zugleich eine prägnante Wegmarke für die sich damals neu formierende politische Lyrik in Deutschland.

„Ob Armut euer Los auch sei“ wurde nicht nur in Gedichtanthologien gedruckt, sondern fand bereits vor 1848 auch Eingang in Liederbücher. Daran knüpften die dezidiert „republikanischen“ Liedsammlungen der Jahre 1848/49 an, so dass Freiligraths „Trotz alledem“-Übersetzung sich im Repertoire der Demokraten auch als Lied verbreitete. Zudem erhielt „Ob Armut euer Los auch sei“ in den Revolutionsjahren eine eigene, neue Melodie: sie stammte vom Journalisten und Schriftsteller Heinrich Jäde (1815–1873), der 1848 in Weimar zu den Protagonisten der demokratischen Bewegung zählte. Die Burns-Übersetzung „Ob Armut euer Los auch sei“ mit der Melodie von Heinrich Jäde formte somit das Erscheinungsbild des in den revolutionären Jahren 1848/49 bekannten *Trotz alledem*-Liedes.

Im Juni 1848 griff Ferdinand Freiligrath, auch er ein Parteigänger der Revolution, das Motto seiner Burns-Nachdichtung noch einmal auf und schrieb ein neues, dezidiert politisches „Trotz alledem“-Gedicht, in dem er Kritik am Wiedererstarken der politischen „Reaktion“ zum Ausdruck brachte („Das war ‘ne heiße Märzzeit, / Trotz Regen, Schnee und alledem! / Nun aber, da es Blüten schneit, / Nun ist es kalt, trotz alledem!“). Es zielte darauf, Zuversicht zu wahren und sich weiterhin für die Ziele der Revolution zu engagieren, um die Interessen der kleinen Leute trotz aller politischen Rückschritte letztlich doch durchzusetzen: „Trotz alledem und alledem! / So kommt denn an, trotz alledem! / Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht – / Unser die Welt trotz alledem!“

Freiligrath rezitierte sein neues Gedicht am 4. Juni 1848 bei der Generalversammlung des Kölner Arbeitervereins unter großem Beifall und veröffentlichte es zwei Tage später in der von Marx wieder-

belebten *Neuen Rheinischen Zeitung* unter dem Titel *Trotz alledem! Variirt*. Für die Wirkung dieser „Variirt“-Fassung war der Bezugsrahmen (und die Kenntnis) seiner Burns-Übersetzung grundlegend. Diese politische Aktualisierung von *Trotz alledem!* im Zeichen der revolutionären Ereignisse kann als weiterer substantieller Beitrag Freiligraths zur politischen Lyrik jener Zeit gelten – aber als Lied spielte sie damals überhaupt keine Rolle. In den Tagen der Revolution 1848 war „Ob Armut euer Los auch sei“ das tatsächlich verbreitete „Trotz alledem“-Lied.

Während andere Lieder der Revolutionsjahre nach 1850 unterdrückt wurden und in Vergessenheit gerieten, ist „Ob Armut euer Los auch sei“ in den nachfolgenden Jahrzehnten mit Jäde’s Melodie weiterhin in Gesellschaftsliederbüchern gedruckt worden, unter anderem im auflagenstarken *Allgemeinen Deutschen Commersbuch*. Dies veränderte sich erst nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71: im Kontext des zunehmend militanten Nationalismus und der Gründung des Kaiserreichs verschwand das Burns-Freiligrath’sche Plädoyer für soziale Brüderlichkeit allmählich aus dem bürgerlichen Repertoire – stattdessen wurde das „Trotz alledem“-Lied nun von der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung aufgegriffen. Ab den 1870er Jahren erschien es in entsprechenden „Proletarier-Liederbüchern“: hier jedoch nicht mehr mit der Melodie von Jäde, sondern man griff auf die Melodie eines weit verbreiteten Weinliedes zurück („Als Noah aus dem Kasten war“). Diese Verbindung des Liedtextes „Ob Armut euer Los auch sei“ mit der Noah-Melodie prägte die „Trotz alledem“-Rezeption in der deutschen Arbeiterbewegung: von den Jahren des Sozialistengesetzes (1878–1890), über die Zeit der Jahrhundertwende, bis in die 1920er Jahre.

Die damalige Bekanntheit des Liedes spiegelt sich darin, dass sich „Trotz alledem und alledem“ auch als Redewendung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem geflügelten Wort entwickelte, das sich publizistisch vielfältig niederschlug – von bürgerlich-intellektuellen Kreisen, über die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, bis hin zu kommunistischen Wortführern nach dem Ersten Weltkrieg. Zudem entstanden neue „Trotz alledem“-Gedichte, etwa von Johannes Proelß (1886) oder dem Arbeiterdichter Heinrich Kämpchen (1893), und noch in den 1920er Jahren erschienen mehrere Neuversionen von „Ob Armut euer Los auch sei“ innerhalb der (sozialdemokratischen) Arbeitersängerbewegung. Erst die Machtübernahme der Nazis bereitete der vielfältigen Wirkungsgeschichte des Liedes ein Ende.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine grundlegend veränderte „Trotz alledem“-Rezeption ein. Hatte Freiligraths 48er-Gedicht „Das war ‘ne heiße Märzenzeit“ über 100 Jahre hinweg als Lied gar



Ferdinand Freiligrath, Lithographie mit Strophe 7 des Gedichts „Trotz alledem! (Variiert)“ und faksimilierter Unterschrift, nach einer Zeichnung von Carl Hartmann, lithographiert von August Dircks, Düsseldorf, Kampmann, 1848

Lippische Landesbibliothek Detmold: FS 8 10

Nur, was zerfällt, vertretet ihr,
Seid Kasten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind ewig drum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht –
Unser die Welt trotz alledem!

keine Rolle gespielt, so wurde es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Basis einer neuen „Trotz alledem“-Tradierung – während „Ob Armut euer Los auch sei“ nurmehr marginale Beachtung fand. Ausgangspunkt hierfür war der Sänger und Schauspieler Ernst Busch, der ab 1948 „Trotz alledem“ in seine auflagenstarke Sammlung *Internationale Arbeiterlieder* aufnahm und dort – ebenso auf seiner gleichzeitigen Schallplattenaufnahme – eine Textcollage aus beiden Freiligrath-Texten verwendete: das Lied fing an mit Teilen aus „Das war ‘ne heiße Märzenzeit“ und endete mit der letzten Strophe von „Ob Armut euer Los auch sei“. Es fällt auf, dass sich seine Textmontage auf diejenigen Strophen beschränkt, die einen optimistischen und utopischen Inhalt haben (während er auf Stro-

phen, in denen Freiligrath seine Enttäuschung über das Wiedererstarken reaktionärer Kräfte ausdrückt, verzichtete). Unverkennbar wurde diese neue Liedfassung mit Blick auf den angestrebten Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft in der DDR geschaffen, und als griffige Melodie dazu verwendete Busch erstmals die schottische Weise von Burns „For a’ that“, was seinem Konzept „internationaler“ Arbeiterlieder bestens korrespondierte.

Damit leitete Ernst Busch den genannten Paradigmenwechsel in der nachfolgenden „Trotz alledem“-Rezeption ein, der vom Arbeiterliedarchiv der DDR aufgegriffen und 1957 in der Sammlung *Lieder der Revolution von 1848* vorangetrieben wurde. Fortan waren Freiligraths „Märzenzeit“-Text und die schottische Melodie Ausgangspunkt für Interpreten wie Peter Rohland (1967), Hein & Oss Kröher (1974) und Hannes Wader (1975).

Dieses neue „Trotz alledem“-Lied wurde zu einem der prägendsten Titel des westdeutschen Folkrevivals, während in den FDJ-Liederbüchern der DDR bis in die 1970er Jahre eine andere Melodie zur staatssozialistischen Wiederbelebung des revolutionären „Märzenzeit“-Textes dienen sollte: geschrieben hatte sie 1958 der Operettenkomponist Guido Masanetz, der damals als „Sekretär für Unterhaltungsmusik“ beim Komponistenverband der DDR fungierte. Wirkungsgeschichtlich relevant war jedoch letztlich nur das von Busch initiierte Erfolgsmodell von 48er-Text und schottischer Folk-Melodie. In dieser Kombination ging „Trotz alledem“ in nachfolgende Liedsammlungen zur Revolution 1848 ein, bildete den Hintergrund für etliche neue „Trotz alledem“-Lieder der 1970/80er-Jahre, unter anderem von Hannes Wader (1977) und Wolf Biermann (1978), und führte letztlich auch zu falschen liedgeschichtlichen Narrativen.

Demgegenüber veranschaulicht die kritische, historische Analyse, wie sich „Trotz alledem“ von einem humanistischen Vormärz-Lied zu einem fiktiven Revolutionslied entwickelte, das im Kontext einer herrschaftskritischen ‚Geschichte des Widerstands‘ als musikalischer Erinnerungsort für die Revolution 1848 fungierte. Dabei haben sich insbesondere zu zwei Aspekten falsche Vorstellungen und Fehlinformationen verbreitet: wie gezeigt wurde, ist „Trotz alledem“ weder mit dem „Märzenzeit“-Text noch mit der schottischen „For a’ that“-Melodie 1848/49 als Revolutionslied gesungen worden, und bei Freiligraths 48er-Gedicht handelt es sich auch nicht um eine Umdichtung von Robert Burns.

Die Geschichte des „Trotz alledem“-Liedes spiegelt somit nicht nur seine Wandlungen in Text, Musik und Gebrauch im Kontext der politischen Geschichte sowie der Geschichte politischer Lieder, sondern sie veranschaulicht zugleich, wie Legendenbildungen elementarer Teil solcher Liedgeschichten werden können. Warum dieser Aspekt keineswegs nur von akademischem Interesse ist, verdeutlicht eine weitere Facette der „Trotz alledem“-Geschichte. Hatte Wolf Biermann den Titel seiner Schallplatte *Trotz alledem* (1978) noch damit begründet, dass diese Formel resistent sei gegen nazistische Vereinnahmung, so sind wir inzwischen auch um diese Illusion ärmer: spätestens seit der einschlägig bekannte NPD-Barde Frank Rennicke „Trotz alledem“ 1995 als rechtsextremistisches Propagandalied herausbrachte. Solche Vereinnahmungsversuche verdeutlichen die Notwendigkeit, nicht nur die ideologische Instrumentalisierung politischer Lieder in Text und Kontext kritisch im Blick zu haben, sondern auch die damit einhergehenden liedgeschichtlichen Zuschreibungen.

Eckhard John

Liebe Mitglieder, bitte informieren Sie uns bei Änderung Ihrer Anschrift oder Bankverbindung.

Impressum

Der „Rastatter Freiheitsbote“ ist das Mitteilungsblatt des Fördervereins Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte.

V.i.S.d.P. Inhalt / Layout: Dr. Elisabeth Thalhofer, Dr. Clemens Rehm, Martina Schinke, Rainer Wollenschneider – Texte & Bilder namentlich gezeichnet, sonst von der Redaktion.
Realisation: Xdream Werbe-Support GmbH

Förderverein Erinnerungsstätte e.V., c/o Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, Herrenstraße 18 / Residenzschloss, 76437 Rastatt
foeve.freiheitsbewegungen@t-online.de, www.bundesarchiv.de/revolutionsmuseum
Vorsitzender: Gunter Kaufmann, Prof. a.D., Geschäftsführer: Dr. Clemens Rehm

Konten des Fördervereins:

Sparkasse Rastatt-Gernsbach . SWIFT/BIC: SOLADES1RAS . IBAN: DE97 6655 0070 0000 1118 49
Volksbank pur . SWIFT/BIC: GENODE61KA1 . IBAN: DE15 6619 0000 0030 5268 05

Revolutionmuseum Rastatt



Expertenkommission: (v.l.n.r.) Prof. Gunter Kaufmann, Prof. Dr. Michael Wettengel, Dr. Elisabeth Thalhoffer, Dr. Andrej Bartuschka, Prof. Dr. Michael Hollmann, Dr. Christian Wagner, Prof. Dr. Paula Lutum-Lenger, Dr. Robin Mishra, Dr. Susanne Kitschun, Prof. Dr. Harald Biermann, Prof. Dr. Susanne Popp und Prof. Dr. Theo Jung

Foto: Vincenzo DiPino

Fragt man Menschen in der Region nach dem Weg zur „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“, erntet man nicht selten ein Achselzucken. Hakt man nach und erkundigt sich nach dem „Freiheitsmuseum“ – „ach so, na sagen Sie das doch gleich!“ Schon kurz nach Einrichtung der Erinnerungsstätte hatte sich der viel eingängigere Name „Freiheitsmuseum“ in der Öffentlichkeit etabliert, vielfach wurde in der Berichterstattung in Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen nur mit diesem Kurznamen gearbeitet. Der Gründungsvater der Erinnerungsstätte wandte sich allerdings vehement gegen diese Kurzform und zwar mit gutem Argument: „Die Freiheit gehört nicht ins Museum,“ kritisierte Gustav Heinemann die vom Volksmund gefundene Bezeichnung.

Und doch: Der 1974 gewählte Name „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ erwies sich als eine recht bürokratische Institutionsbezeichnung: Sie liest und schreibt sich sperrig, wird bei der Begrüßung von Gruppen und dem Reden über die Erinnerungsstätte schnell zum wahren Zungenbrecher und von Dritten ohnehin regelmäßig falsch genannt.

Erschwerend kommt hinzu, dass der Name keinerlei Rückschlüsse darauf zulässt, was sich dahinter verbergen könnte. Einem Menschen, der

niemals von der Erinnerungsstätte gehört hat, erschließt sich durch ihre Bezeichnung jedenfalls nicht, ob es sich um eine Stätte zum stillen Gedenken, einen historischen Ort mit Erinnerungstafel oder eine Ausstellung handeln könnte.

Zum 50-jährigen Jubiläum der Erinnerungsstätte hat sich das Bundesarchiv auf Anregung einer Expertenkommission daher entschlossen, dem Institutionennamen „Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ einen „Rufnamen“ an die Seite zu geben: Revolutionmuseum Rastatt. Dieser „Rufname“ wird die 1974 gewählte Bezeichnung nicht ersetzen. Im täglichen Gebrauch und bei der Weitergabe von Informationen soll er aber helfen, kurz und prägnant deutlich zu machen, was sich hinter der „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“ verbirgt und was Besucherinnen und Besucher erwarten können: ein Museum, das heute ja immer zugleich Anschauungs-, Erfahrungs- und Lernort ist, mit einem Schwerpunkt auf „Revolution“. Dass es sich dabei vor allem um die demokratische Freiheitsbewegung von 1848/49 handelt, erschließt sich freilich nicht auf den ersten Blick – wir hoffen aber, dass der Rufname „Revolutionmuseum Rastatt“ neugierig darauf macht, genau dies zu erkunden.

Elisabeth Thalhoffer



**PUR heißt,
kleiner Einsatz,
große Freude.**

**Morgen
kann kommen.**

Wir machen den Weg frei.

Gewinnsparen – die clevere Kombination:

- Jeden Monat die Chance auf tolle Gewinne
- Monatlich vom Lospreis 4 Euro sparen
- Gemeinnützige Projekte in der Region unterstützen

volksbank-pur.de/gewinnsparen



Terminhinweise

13. März 2025, 18:30 Uhr
Sonderausstellung
„Aufbruch bis zum Ende“
Vortrag: Freiheitsbewegungen
in Südwestdeutschland während
des Bauernkriegs
Ulrich Maier (Sipplingen)

26. März 2025, 18:00 Uhr
Schlosskino
Thomas Müntzer –
Ein Film deutscher Geschichte,
Historienfilm,
DDR 1956, 119 Minuten

10. April 2025, 18:30 Uhr
Vortrag: Götz von Berlichingen
und der Odenwälder Haufen im
Bauernkrieg
Oliver Fieg (Stadtarchiv Rastatt)

7. Mai 2025, 18:00 Uhr
Schlosskino
Tilman Riemenschneider,
DDR 1958, 98 Minuten

22. Mai 2025, 18:30 Uhr
Historische Revue: Südwesten
revolutionär 1525 – 1789 – 1849
Paul Reinig und Rolf Übel

4. Juni 2025, 17:00 Uhr
Jahreshauptversammlung
des Fördervereins mit Wahlen

12. Juli 2025
Workshop: „Krieg, Tod und Leben“
mit der Künstlerin Bali Tollak

23. Juli 2025
Carl-Schurz-Vorlesung

18. September 2025
Eröffnung Sonderausstellung
“Ludwig Marum 1882–1934.
Ein Leben für Recht und Republik“
Vortrag: Dr. Clemens Rehm

15. Oktober 2025
Theateraufführung
“Der Mann des Rechts:
Ludwig Marum”

18. Oktober 2025
Fördervereinsfahrt nach Nußdorf
ins Bauernkriegs- und
zur Festung Landau



Änderungen vorbehalten!

Aktuelle Hinweise unter
<http://www.bundesarchiv.de/erinnerungsstaette>

Unterstützen Sie die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte – werden Sie Mitglied im Förderverein! (Jahresbeitrag: Einzelmitglieder 25,- €; Ehepaare/Lebensgemeinschaften 30,- €; Schüler/Studenten 10,- €)

Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V., Herrenstraße 18 / Residenzschloss, 76437 Rastatt

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 85ZZ 2000 0065 5323

Mandatsreferenz: (neu zu vergebende Mitgliedsnummer)

SEPA-Lastschriftmandat (Wiederkehrende Zahlungen)

Ich ermächtige den Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem Förderverein Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

<input checked="" type="checkbox"/>	_____	<input checked="" type="checkbox"/>	_____
Name / Vorname (Kontoinhaber)		Name Kreditinstitut	
<input checked="" type="checkbox"/>	_____	<input checked="" type="checkbox"/>	_____
Straße / PLZ / Ort (ggf. Land)		SWIFT/BIC (8 oder 11 Stellen)	
<input type="checkbox"/>	_____	<input checked="" type="checkbox"/>	_____
E-Mail		IBAN (in Deutschland 22 Stellen)	
<input type="checkbox"/>	_____	<input checked="" type="checkbox"/>	_____
Geburtsdatum		Ort, Datum und Unterschrift	

Pflichtfelder – Abschnitt per Post an: Förderverein Erinnerungsstätte e.V., c/o Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, Herrenstraße 18 / Residenzschloss, 76437 Rastatt oder per E-Mail an: foeve.freihheitsbewegungen@t-online.de

